MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
154 (1943)

242 (27.9.1943)

urn:nbn:de:bsz:mh40-251903

Einzelpreis 10 Pf.

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer Neues Tageblatt

Erscheint wöchentl. 7mal. Bezugspreise: Frei Haus monatl. 1,70 M. u. 30 Pf. Trägerlohn, in unseren Geschäftsstellen abgeholt 1,70 M., durch die Post 1,70 M. zuzügl. 42 Pf. Bestellgeld. Abholstellen: Waldhofstr. 12, Kronprinzenstr. 42, Schwetzinger Str. 44, Meerfeldstr. 13, Na Fischerstr. 1, Fe Hauptstr. 55, W Oppauer Str. 9, So Freiburger Str. 1. Abbestellungen müssen bis spätest. 25. für den folgend. Monat erfolgen

Anzeigenpreise: 22 mm breite Millimeterzeile 14 Pf., 79 mm breite Textmillimeterzeile 70 Pf. Für Familien- und Kleinanzeigen ermäßigte Grundpreise. Allgemein gültig ist die Anzeigen-Preisliste Nr. 13. Bei Zwangsvergleichen od. Konkursen wird keinerlei Nachlaß gewährt. Keine Gewähr für Anzeigen in bestimmten Ausgaben, an bestimmten Plätzen u. für fernmündlich erteilte Aufträge. Verlagsort Mannheim

Montag, 27. September — 154. Jahrgang — Nummer 242

Graziani rechnet mit Viktor Emanuel und Badoglio ab

Aufruf an das italienische Volk, sich um den Duce zu scharen u. Italiens Ehre im Bündnis mit Deutschland wieder herzustellen

+ **Rom**, 26. September.

Der Minister für nationale Verteidigung und Kriegswirtschaft im faschistisch-republikanischen Staat, Marschall Graziani, sprach am Samstagabend über den Rundfunk zu den italienischen Offizieren und Soldaten und zum italienischen Volk. Er habe in einem tragischen Augenblick, da dem italienischen Volk das Schwert in die Hand gedrückt worden sei, um die Schande des Verrats von der nationalen Flagge wieder abzuwaschen, sein Amt übernommen. Die Grundlage aller militärischen Tradition sei die Ehre. Gemeinsam mit dem Hause Savoyen habe sich aber Badoglio verschworen, diese Ehre in den Schmutz zu ziehen. Er habe nicht nur den deutschen und den japanischen Bundesgenossen sowie alle übrigen Verbündeten verraten, sondern auch das italienische Volk selbst.

Der Marschall erinnerte dann an die unwürdige Szene vom 8. September, würdige Szene vom 8. September, als Badoglio den deutschen Bundesgenossen noch seiner Treue versicherte, während er schon vier Tage vorher das Abkommen mit dem Feinde unterzeichnet hatte. Tiefe Erregung zitterte in der Stimme des Marschalls, als er darauf hinwies, daß in diesen fünf Tagen die Engländer noch Gelegenheit gefunden hätten, die Zerstörung Neapels zu vollenden und die Stadt Frascati vollkommen in Trümmer zu legen. Die 6000 Tote von Frascati erhöhen eine furchtbare Anklage gegen ihren Mörder Badoglio. Aber auch der König sei in diese Schuld verstrickt. Badoglio habe bei seiner schmählichen Flucht das italienische Heer in vollständigem Chaos zurückgelassen, ohne jegliche Leitung.

Jahrelang sei Badoglio Generalstabschef gewesen. Daher sei nur er allein für die militärischen Fehler jener Zeit verantwortlich, ebenso wie für die militärischen Fehlschläge in Albanien, Griechenland und Nordafrika.

Die jüngsten Erklärungen Churchills hätten das heuchlerische Lügengewebe Badoglios bestätigt. Churchill habe bezeugt, daß Badoglio bereits geheime Verhandlungen mit dem Feinde angeknüpft hatte, als italienische Soldaten noch kämpften, bluteten und starben. Badoglio habe versucht, das italienische Volk und seine Verbündeten einzulullen und die Welt zu betrügen, indem er ein bolschewisierendes Kabinett ins Leben rief. Nach dem Zusammenbruch seiner Berechnungen sei er feige geflohen und habe jetzt das Volk zum Brudermord aufgehetzt.

Die lügnerischen Behauptungen Badoglios, daß Deutschland die Feindseligkeiten gegen das italienische Volk eröffnet habe, wies Graziani mit allem Nachdruck zurück und stellte fest, daß nach Churchills eigenen Worten englische Fallschirmjäger die italienische Hauptstadt angreifen und besetzen wollten, wenn die Deutschen diesem Angriff nicht rechtzeitig durch die Besetzung der Flugplätze Roms zuvorgekommen wären.

Der König, so erklärte Marschall Graziani, habe durch seine Flucht seinen Königseid gebrochen. Deserteure aber, gleichgültig welchen Ranges sie seien, verlören alle Rechte, Aemter und Würden. Darum sei auch der Treueid eines jeden italienischen Soldaten gegenüber diesem König hinfällig. Victor Emanuel selbst habe das italienische Heer durch seine Flucht aufgelöst.

Am Schluß seiner Ausführungen betonte Marschall Graziani den Lebenswillen des italienischen Volkes, das er zur Mitarbeit aufrufe, um die Unabhängigkeit des Vaterlandes wieder zu erringen. Er habe sich fest vorgenommen, die Wiedergeburt des Vaterlandes zu erreichen und appelliere deshalb auch an alle Italiener, sich freiwillig in die Reihen des faschistisch-republikanischen Heeres oder in den Aufbau der nationalen Arbeit einzugliedern und sich dem Duce zu unterstellen.

*

Graziani befand sich seit den Ereignissen des 25. Juli in Norditalien und hielt nach der Kapitulation Badoglios weiterhin ständig Fühlung mit den faschistischen Kreisen. Graziani galt in Italien als der Mussolini und dem Faschismus verschworene italienische General. Er, der seine Laufbahn in Nordafrika begonnen und dort die höchsten Stufen der militärischen Rangordnung erreichte, nahm 1919 seinen Abschied aus der italienischen Wehrmacht mit der Begründung, er wolle nicht von Kommunisten degradiert werden. Als Mussolini die Macht übernahm, rief er Graziani in den Dienst zurück.

Von 1927 bis 1930 eroberte er Libyen in harten Kämpfen gegen die Senussi. Während des abessinischen Feldzugs war er Oberbefehlshaber der Südfront, Graziani wurde dann erster Vizekönig von Abessinien. Während einer Parade in Addis Abeba wurde eine Bombe gegen ihn geschleudert, die ihm erheblich verletzte. Auch im gegenwärtigen Krieg kämpfte Graziani wieder auf afrikanischem Boden.

Als Tobruk im Winter 1940—41 zum erstenmal von den Engländern genommen wurde, gab Marschall Graziani eine Erklärung heraus, wonach das ihm vom Duce zugesagte Kriegsmaterial von den militärischen Stellen nie geliefert worden sei. Mussolini hat damals in der italienischen Presse diese Erklärung publizieren lassen, um so zu bekunden, daß er sich in dieser Angelegenheit mit Graziani solidarisch fühle. Marschall Badoglio war Generalstabschef aller italienischen Wehrmachtteile, ihn wollte Graziani mit dieser Erklärung bloßstellen.

Die Wiedererrichtung der Milizen

EP. **Mailand**, 26. September.

Viele junge Leute haben dem Ruf zur Bildung besonderer Abteilungen der faschistischen Miliz Folge geleistet, meldet die Radiostation der republikanischen faschistischen Regierung. Die jungen Männer haben ein Jahr Dienst zu leisten, das als Militärdienst angerechnet wird. Wer die Voraussetzungen erfüllt, wird einer Offizierschule zugeteilt.

Dem Verrat im Südosten das Werk gelegt

Von unserem Nahost-Vertreter Dr. Heinz Mundhenke

Man braucht nicht lange Umschau zu halten, sondern die Fälle, in denen die italienische Verrätereclique die deutsche Außenpolitik im Südosten zu torpedieren versuchte, liegen in greifbarer Nähe. Mag es auch einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, die Hintergründe dieser Intrigenpolitik näher zu beleuchten, fest steht schon heute, daß die italienische Königspartei der treibende Motor dieser Aktionen war und hinter den Kulissen jede Gelegenheit wahrnahm, um die vom Reich seit langem angestrebte friedliche Neuordnung im Südostraum zu vereiteln.

Die Verräter benutzten viele Jahre hindurch die faschistische Außenpolitik als Wandschirm für ihre Dolchstoßvorbereitungen. Beschränkte sich im Anfang ihre Taktik darauf, die Deutschland und Italien berührenden Probleme künstlich zu komplizieren und ihre Lösung hinauszuschieben, so zeigt bereits das Beispiel Kroatien, daß man auch nicht vor dem Einsatz der verwerflichsten Mittel zurückschreckte. Es ist heute längst kein Geheimnis mehr, daß diese reaktionäre Verschwörergruppe laufend die Partisanen und Tschetniks unterstützt hat, ihnen in gefahrvollen Augenblicken sogar Unterschlupf gewährte und die Banden auf diese Weise dem Zugriff der deutschen Säuberungseinheiten entzog. Viele schwere Wunden hat das Vorgehen dieser Verräter am kroatischen Volkskörper hinterlassen, doch das Schicksal griff im rechten Augenblick ein, und wenn heute die Flagge Kroatiens entlang der Adria weht, und das Abkommen über die Errichtung einer italienischen Militärzone im kroatischen Küstengebiet der Geschichte angehört, dann ist dies der Tat des Führers zu verdanken, durch die nunmehr alle Kroaten in einem Staat vereint sind.

Aehnliche Methoden wie in Kroatien wandten die im Solde der Königspartei stehenden „Balkanspezialisten" in Albanien an, um im Rahmen des Möglichen die Durchführung des faktischen Aufbauwerks zu unterbinden. Am skrupellosesten gingen jedoch die antifaschistisch eingestellten Militärkreise in Griechenland vor. Indem sie die griechische Frage mit den außenpolitischen Forderungen des italienischen Volkes verketteten, glaubten sie, als unumschränkte Herren in diesem Lande schalten und walten zu können, ohne in irgend einer Form den deutschen Zielsetzungen und Belangen Rechnung zu tragen. Daß der mutwillig von ihnen vom zum gebrochene Krieg mit Griechenland nur mit deutscher Waffenhilfe siegreich beendet worden war, hatten sie vollends vergessen. Noch sind nicht alle Akten über das griechische Drama bekannt geworden, doch ache schon jetzt aus zahlreichen Dokumenten hervor, daß die Umtriebe der italienischen Königspartei die politischen Leidenschaften entfesselten und einen Zustand der Spannung schufen, der nur durch eine gewaltsame Entladung beseitigt werden konnte.

Was in der Macht des Duce stand, tat er, um diesen Vaterlandsverrätern ihr unsauberes Handwerk zu legen. Viele von ihnen hat er zu Fall gebracht, doch immer wieder scharten sie sich hinter dem Rücken des Königs zusammen, warfen sich gegenseitig die Bälle zu und haben durch Sabotage und Intrigen mancherlei Unheil angerichtet. Wie die Exponenten dieser Verrätereclique arbeiteten, dafür liefert das Täuschungsmanöver des Außenministers Guariglia ein Musterbeispiel. Hinter der Fassade der Achsentreue spann er bereits in seiner Eigenschaft als italienischer Botschafter in Ankara seine Fäden in das Lager der Alliierten. Zweifellos hat Guariglia auch von Badoglio die Weisung erhalten, die Voraussetzungen zu prüfen, unter denen sich die angelsächsischen Mächte mit der Aufnahme der Waffenstillstandsverhandlungen einverstanden erklären würden. Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, soll auch Frau Guariglia, eine Kubanerin, wertvolle Dienste als Zwischenträgerin geleistet haben. In türkischen Kreisen hat man recht gut über das Doppelspiel des italienischen Botschafters Bescheid gewußt, und infolgedessen kam auch die Kapitulation Badoglios für die Türkei nicht überraschend.

Heute braucht das Reich auf die fragwürdigen Interessen des Hauses Savoyen im Südosten keine Rücksicht mehr zu nehmen. Die Südostnationen haben sich seit langem von dem Nutzen der aufrichtigen Zusammenarbeit mit Deutschland überzeugt, und allgemein herrscht die Auffassung vor, daß nunmehr ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Südostraumes beginnt.

Sie lassen Italien ruhig hungern

EP. **Stockholm**, 26. September.

Es hängt im großen Maße vom Verlauf des Krieges ab, ob die lokale Produktion an Lebensmitteln und Bekleidungsstücken in den ehemals feindlichen Gebieten im Laufe der nächsten zwölf Monate ausreichend sein wird, um den wesentlichen Anforderungen der Bevölkerung zu genügen, antwortete der stellvertretende Premierminister Attlee auf eine Anfrage im Unterhaus.

Attlee fügte dann hinzu: „Wir haben gegenüber den ehemals feindlichen Gebieten keine Verpflichtung übernommen, die unserem Volke neue Opfer auferlegen würde."

Deutlicher konnte der stellvertretende britische Premierminister wohl kaum sagen, daß das verratene italienische Volk von England nichts zu erhoffen hat.

Stalins taktische Kirchenpolitik

(Funkmeldung der NMZ.)

— **Riga**, 26. September.

Der Matropolitik von Litauen, Serafim, hat zur Lage der Kirche in den UdSSR eine Erklärung abgegeben, die eine interessante Beleuchtung der kirchlichen Konzessionen Stalins an die Kirche darstellt.

Konsequent hat der Bolschewismus, so erklärte Serafim, die Religion bekämpft. Ohne jeden Zweifel befindet sich der Bolschewismus in einer schwierigen Lage, daß er gewillt ist, der Bevölkerung und der Kirche gewisse Konzessionen zu machen. Allerdings bedeuten dem Bolschewismus diese Konzessionen nichts als ein taktisches Manöver, eine Tarnung seiner eigentlichen Absichten, ein Trick, mit dem er das Volk und die Welt wieder einmal zu betrügen versucht. Er hofft dabei, daß die Konzessionen nur vorübergehend sein werden, wie das früher auch der Fall war.

„Die Bolschewisten wissen es ganz genau", schließt Serafim seine Erklärung, „zwischen ihnen und der Kirche gibt es nur Krieg, obgleich er vorübergehend durch einen Waffenstillstand unterbrochen werden kann. Erst der Sturz und Untergang des Bolschewismus kann dem Volk und der Kirche die Freiheit sichern."

Rumänische Offizieranwärter gehen nach Deutschland. 257 Angehörige der rumänischen Kriegsschulen, insbesondere der Offiziersanwärterschulen, werden in Kürze nach Deutschland kommen, um dort ihre weitere Ausbildung zu genießen. Wie der Staatsanzeiger am Montag meldet, geht diese Maßnahme aus einer Verfügung des rumänischen Landesverteidigungsministeriums hervor. Die Offiziersanwärter werden nach erfolgreicher Absolvierung der Ausbildung im Reich in Rumänien als erste ihrer Jahrgänge geführt.

Bisher 14 Milliarden Dollar von USA für Pacht- und Leihlieferungen verausgabt. Mehr als 14 Milliarden Dollar haben die Vereinigten Staaten seit der Einführung des Pacht- und Leihsystems bereits verausgabt, erklärte der nordamerikanische Pacht- und Leihadministrator Edward Stettinius in einer Rede, die er in San Francisco hielt.

Russische Sprache als Pflichtfach an iranischen Schulen. Die russische Sprache ist an den Schulen Irans zum Pflichtfach erklärt worden. Bezeichnend ist, daß diese der Souveränität der Regierung hohnsprechende Verfügung vom sowjetrussischen Kommandanten von Täbris im Wege der Militärverwaltung

Sowjets im Gegenangriff über den Dnjepr zurückgeworfen

Weitere schwere Kämpfe im Raum v. Smolensk / Britisch-amerikanische Angriffe in Süditalien abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Sept.

Das OKW gibt bekannt:

Die Sowjets, die in dem unübersichtlichen Gelände an einzelnen Stellen den Fluß Dnjepr überschritten hatten, wurden im Gegenangriff geworfen.

Im mittleren Frontabschnitt setzte der Feind besonders im Raum westlich des Bahnknotenpunktes Unetscha und im Kampfgebiet von Smolensk seine Angriffe mit starken Kräften fort. Bei schwierigen Wetter- und Wegverhältnissen wurden die Angriffe im wesentlichen abgewiesen. An einigen Stellen halten die Kämpfe an.

Die Luftwaffe griff mit zusammengefaßten Kräften besonders nördlich des Asowmeeres und ostwärts des mittleren Dnjepr feindliche Truppenmassierungen an und fügte ihnen empfindliche Verluste zu. Am 24. und 25. September wurden an der Ostfront 105 Sowjetflugzeuge vernichtet, fünf eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Süditalien stießen britisch-nordamerikanische Kräfte gegen unsere Stellungen zwischen dem Golf von Salerno und der Bucht von Manfredonia vor. Die Angriffe wurden abgewiesen, erneute Bereitstellungen durch Artilleriefeuer zerschlagen.

Die Luftwaffe schoß gestern im Mittelmeerraum sechs feindliche Flugzeuge ab und traf einen Frachter von 3000 BRT durch Bombentreffer vernichtend.

In der Nacht zum 25. September griffen deutsche Schnellboote an der englischen Küste britische Bewacher an, von denen einer versenkt wurde. Zur Entlastung ihrer schwer bedrängten Sicherungsstreitkräfte griffen britische Schnellboote in den Kampf ein. Eines von ihnen wurde bei plötzlich einsetzender Sichtverschlechterung durch ein deutsches Schnellboot gerammt. Es sank sofort. Das deutsche Schnellboot erlitt dabei schwere Beschädigungen. Es wurde von der eigenen Besatzung versenkt.

Britische Torpedo- und Zerstörerflugzeuge griffen südwestlich Den Helder ein deutsches Geleit vergeblich an. Sechs feindliche Flugzeuge wurden dabei abgeschossen.

Ueber dem Atlantik sowie bei Einflügen schwächerer britisch-nordamerikanischer Fliegerkräfte in die besetzten Westgebiete verlor der Feind weitere fünf Flugzeuge.

Einzelne feindliche Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht im westdeutschen Raum planlos einige Bomben, durch die nur unerhebliche Gebäudeschäden entstanden.

Kampfabschnitt Südrußland

Die Kämpfe am mittleren Dnjepr

— **Berlin**, 26. September.

Am mittleren Dnjepr, wo die Sowjets ihre Vorstöße und Angriffe gegen die deutschen Brückenköpfe immer wieder erneuerten, wurden zwölf feindliche Panzerkampfwagen abgeschossen. Die Kämpfe in diesem Raum waren während der letzten Tage besonders hart. Eine unserer Divisionen hatte in ihrem Abschnitt nicht weniger als 23 feindliche Angriffe in Kompanie- bis Regimentsstärke abzuwehren, wobei sie den Bolschewisten empfindlichste Verluste zufügte. Neben 490 Toten und Gefangenen zählte sie eine erhebliche Beute. Die deutsche Luftwaffe unterstützte an den Brennpunkten der Kämpfe im Südabschnitt der Ostfront die Truppen des Heeres durch anhaltende Angriffe von Kampf- und Sturzkampfverbänden gegen sowjetische Panzer- und Truppenbewegungen. Bolltreffer in Sammelplätzen der Bolschewisten verursachten blutige Verluste und behinderten die Kampftätigkeit des Feindes erheblich. Schlachtflieger unternahmen während des ganzen Tages erfolgreiche Tiefangriffe gegen Marschkolonnen und Bereitstellungen der Sowjets, deren Fahrzeugverkehr unmittelbar hinter den vordersten Linien immer wieder von Nahkampfverbänden mit Bomben und Bordwaffen bekämpft wurde. Zerstörte Fahrzeuge und brennende Stapel von Kriegsmaterial blockierten die Nachschubwege des Feindes.

Nordwestlich Moltipopol und westlich des mittleren Dnjepr trug der Einsatz der Luftwaffe auch wirksam zur Unterstützung der Angriffe unserer Divisionen bei. Kampf- und Sturzkampfgeschwader griffen unter anderem sowjetische Artilleriestellungen an und vernichteten zwei Batterien durch Bombentreffer. Schlachtflieger- und Nahkampfverbände waren gegen den feindlichen Ueberseeverkehr am Oberlauf des Dnjepr erfolgreich. Sie versenkten mitten auf dem Fluß fünf Landungsboote und zwei große Schleppkähne, die mit Truppen und Fahrzeugen beladen auf das Westufer des Dnjepr zuhielten.

Schwere Sowjet-Verluste am Kuban-Brückenkopf

Die Angreifer müssen ihre vergeblichen Durchbruchsversuche teuer bezahlen

+ **Berlin**, 26. Sept.

Am Kuban-Brückenkopf versuchte der Feind immer wieder unter Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte zu Erfolgen zu kommen. Mit zwei Bataillonen und zehn Panzern drang er an der Küste des Schwarzen Meeres bis zu einer von unseren Grenadieren errichteten neuen Riegelstellung vor, wurde jedoch durch Sturzkampfflieger zerschlagen, ehe er zu dem beabsichtigten Hauptangriff antreten konnte. Sechs der begleitenden Panzer blieben hierbei bewegungsunfähig liegen. Auch beiderseits des Kuban wiederholten die Bolschewisten mehrfach, teilweise mit Unterstützung von Schlachtfliegern, ihre Angriffe, konnten indessen jedesmal blutig zurückgewiesen werden. Die Masse der stürmenden Sowjets verblutete entweder schon vor der Hauptkampflinie oder beim sofortigen Gegenstoß unserer Truppen. Die Verluste des Feindes an vernichteten oder schwer beschädigten Panzern waren hier ebenfalls hoch.

Besonders harte Kämpfe entwickelten sich am 22. und 23. September im Mittelabschnitt des Kuban-Brückenkopfes entlang der Ost-West-Straße, wo die Sowjets mit starken Kräften und und 50 und mehr Panzern schwerer und schwerster Bauart die deutschen Stellungen angriffen. Wenn auch die Panzer in das Hauptkampffeld vordringen konnten, so wiesen unsere Grenadiere, die in ihren Deckungslöchern tapfer und standhaft aushielten, die begleitende und nachfolgende feindliche Infanterie so verlustreich zurück, daß auch die Panzerwagen, denen außerdem deutsche Sturmgeschütze wirksam entgegengetreten waren, wieder in ihre Ausgangsstellungen abdrehen mußten; zahlreiche Panzer blieben ausgebrannt liegen. Mit der Vernichtung und der schweren Beschädigung von 35 Kampfwagen erhöhte sich die Zahl der hier innerhalb einer Woche erledigten feindlichen Panzer auf [illegible]

An der Küste des Schwarzen Meeres, wo die Bolschewisten nach harten Kämpfen mit Kräften unserer rumänischen Verbündeten die völlig zerstörte Stadt Anapa besetzten, wurden am 22. September mehrere Angriffe starker Infanterie- und Panzerverbände des Feindes unter so schweren Verlusten zurückgeschlagen, daß er sich am folgenden Tage verhältnismäßig ruhig verhielt.

Im Kampfraum von Temrjuk warfen die Bolschewisten neue Infanterie- und Panzerverbände ins Gefecht. Zwei Schützendivisionen, die am 22. 9. mehrmals vorstürmten, erlitten durch die schlagartige deutsche Abwehr außerordentlich hohe Verluste. Hunderte toter Bolschewisten bedeckten weithin das Kampffeld. Erneute Bereitstellungen des Feindes lagen unter so vernichtendem Feuer unserer schweren Werfer, daß er zunächst von weiteren Angriffen Abstand nahm.

An der französischen Mittelmeerküste

England rationiert den Eisenbahnverkehr

— **Lissabon**, 23. September.

Wie die Londoner „Financial News" berichten, beschäftigt man sich in maßgebenden Londoner Kreisen zur Zeit mit einer zwangsmäßigen Beschränkung des Eisenbahnverkehrs. Der Personenverkehr, der in England außerordentlich zugenommen hat, stellt die britischen Bahnlinien vor immer schwierigere Probleme. Deshalb wird von maßgebender Seite jetzt erwogen, die Personenreisen zu rationieren. Es soll ein Couponsystem ausgearbeitet werden, das jedem einzelnen Einwohner das Recht auf mindestens eine Urlaubsfahrt und wahrscheinlich noch einige Fahrten darüber hinaus gibt, das im übrigen aber die Freiheit des Reisens aufhebt. Ausgenommen von dieser Regelung sollen Arbeiterkarten, Saisonfahrkarten, Reisen von Angehörigen der Wehrmacht, Dienstfahrten und Fahrten bis etwa 60 oder 70 Kilometer sein.

Eine Entscheidung der Regierung ist noch nicht gefallen. „Financial News" weisen aber darauf hin, daß eine solche Rationierung des Reiseverkehrs einen erheblich neuen Personalaufwand nach sich ziehen müsse und man noch nicht wisse, ob die nötigen Kräfte dafür gefunden werden könnten.

Der Terror bricht uns nicht!

+ **Genf**, 26. September.

Wer glaube, das deutsche Volk ließe sich durch die Bombenangriffe auf die Knie zwingen, täusche sich selbst, stellt die englische Wochenschrift „Picture Post" fest. Die Theorien ließen außer Betracht, daß sich der Gegner gegen die Luftangriffe wehre. So habe er neue Abwehrmethoden entwickelt, die für die Anglo-Amerikaner heute kostspielig seien. So hätten die Deutschen z. B. Nachtjäger eingesetzt, die die angreifenden Bomberformationen auseinandersprengten und dann die einzelnen Flugzeuge einzeln angriffen, wobei sie viele abschössen.

Abschiedstelegramm Menemencioglus an Kiroff. Der türkische Außenminister Menemencioglu sandte an den neuen Außenminister Bulgariens, den bisherigen bulgarischen Gesandten in Ankara, Kiroff, ein Abschiedstelegramm, in dem er für die Adresse dankt, die Kiroff ihm deutlich beim Verlassen der Türkei

Giraud kommandiert 90000 – de Gaulle 50000 Mann

Und beide Heere stehen sich nicht anders als ihre Auftraggeber wie Katz und Hund gegenüber

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

— Madrid, 26. Sept.

Die jungen Franzosen, die heute noch nach Afrika gehen, betrachten sich gegenseitig mit Mißtrauen, ja sogar mit Feindschaft. Denn noch bevor sie an ihrem neuen Bestimmungsort ankommen, sind sie Giraudisten oder Gaullisten, und die einen können die anderen nicht ausstehen.

Dieser Dualismus findet seinen schärfsten Ausdruck in den beiden französischen Heeren, die in Nordafrika stationiert sind. Ein Offizier, der nach einigen Monaten freien Franzosentums verzweifelt wieder den Rükken gekehrt hat, berichtet darüber als Augenzeuge und Fachverständiger. Danach setzt sich das Heer Girauds aus 90 000 Mann zusammen, 80 000 Europäern und 10 000 Eingeborenen. Demnach ist es weit von dem ersten Versprechen Girauds entfernt, er wolle ein Heer von 500 000 Mann aufstellen, und bleibt auch erheblich hinter seinen späteren Zusagen an Roosevelt auf ein Heer von 300 000 Mann zurück. Die Infanterie und Artillerie des Giraud-Heeres sind mit dem alten Material der französischen Kolonialtruppen ausgestattet. Panzereinheiten kennt dieses Heer nicht. Von dem Material, das die Vereinigten Staaten versprachen, sollten vier Divisionen ausgerüstet werden. Aber die Amerikaner haben so wenig wie Giraud ihre Versprechungen gehalten. Ihre Sendungen reichten gerade dazu aus, Girauds marokkanische Division zu bedenken, die dann auch sofort in Sizilien unter hohen Verlusten den Sturmbock für die Amerikaner spielen mußte.

Bis Ende August hatte die amerikanische Intendanz 200 Kraftwagen und Klein-Tanks sowie die Ausrüstung für drei Regimenter und einige Maschinengewehrabteilungen geliefert. Giraud hatte ferner für seine einzige Luftwaffengruppe, die den Namen „Lafayette" trägt, 18 Curtiß erhalten. Davon flogen zwei nach Vichy, um dort zu bleiben. Die übrigen 16 sind im Tunis- und Sizilienfeldzug durch Abschuß oder Bruch verbraucht und nicht wieder ersetzt worden. Um wenigstens die Voraussetzung für eine Giraud-Luftwaffe der Zukunft zu schaffen, wurden seit März 1000 Flugschüler rekrutiert, die in Kalifornien ihre Ausbildung erhalten sollen. Bis Mitte Juli hatten jedoch nur etwa hundert davon die Reise über den Atlantik angetreten. Die Luftabwehr liegt ausschließlich in den Händen der Amerikaner. Die Versorgung der Truppen ist Girauds Angelegenheit. Die Amerikaner liefern nur den nötigen Treibstoff.

Diesem in Algier, Tunis und Marokko stationierten Heer steht als Rivale die degaullistische Heerschar gegenüber. De Gaulles Streitkräfte umfassen 50 000 Mann, die in zwei Armeekorps zerfallen. 40 000 Mann stehen in Tunis und zehntausend in Libyen. Beide Armeekorps von de Gaulle sind vom schweren Bomber bis zum letzten Knopf von den Engländern ausgerüstet, werden von den Engländern ernährt und werden von den Engländern ausbezahlt. De Gaulle verfügt über eine Jagdgruppe, die in Libyen stationiert ist, und über eine Bombergruppe, die nach Ende des Tunisfeldzuges zur Auffrischung nach England zurückgekehrt ist. Der Neuzugang an Truppen und Offizieren wird durch Deserteure der Giraud-Armee bestritten. Giraud selbst bezeichnet sie als Deserteure und bedroht sie mit Erschießung. Als der de Gaulle-General Leclerc nach Tunis kam, eröffnete er alsbald ein Rekrutierungsbüro, um die Soldaten Girauds durch die Versprechungen besserer Löhnung, besserer Verpflegung und besserer Ausrüstung an sich zu ziehen. Die Engländer haben die dabei entstandenen Unkosten bezahlt. De Gaulle hat 20 000 Mann Girauds für sich gewonnen, und die Amerikaner sind wild darüber, daß diese 20 000 Giraud-Soldaten teilweise in der von ihnen gelieferten Ausrüstung zu den Engländern beziehungsweise zu de Gaulle übergelaufen sind.

Das sind die militärischen Gegebenheiten unter den freien Franzosen. De Gaulle und Giraud drücken sich zwar unter den Augen von Engländern und Amerikanern, die nicht gerade umsonst 140 000 Mann aushalten, die Hände, sprechen von Freiheit und Befreiung und einigen und vertragen sich in mehr oder weniger regelmäßigen Zeitabständen — wenigstens nach außen hin. In Wirklichkeit ist es aber anders: „Zum Davonlaufen", sagte dazu ein Offizier, der dann auch davongelaufen ist.

Politische Kurznachrichten

— Rom, 26. September.

Die faschistische Nationalregierung hat die Arbeitsdienstpflicht auf alle Jahrgänge von 1910 bis 1925 ausgedehnt.

— Bilbao, 26. September.

Die Polizei hat in Bilbao den seit langem gesuchten ehemaligen rotspanischen politischen Kommissar Mauricio Aspurua festgenommen, der in der Provinz Biscaya zahlreiche Verbrechen u. Morde begangen hatte. Er war auch an dem Sturm auf das Gefängnis von Bilbao und an der Ermordung des nationalgesinnten Polizeichefs von Durando beteiligt.

Tschangkaischek lehnt Mountbatten ab

Konflikt zwischen den Westmächten und Tschungking / Tschangkaischek will selbst Oberbefehlshaber bleiben

— Lissabon, 26. Sept.

Die kürzlich erfolgte Ernennung Lord Mountbattens zum Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in Südostasien hat, wie man jetzt erst erfährt, zu Schwierigkeiten zwischen Tschiangkaischek und seinen Verbündeten geführt. Tschiangkaischek hat es abgelehnt, die chinesischen Truppen dem Befehl des englischen Lords zu unterstellen. Nach längeren Verhandlungen kam eine Einigung zustande, derzufolge die Tschungking-Truppen weiterhin dem uneingeschränkten Oberbefehl Tschiangkaischeks unterstehen, daß aber die Verbände, die an der von den Engländern geplanten Offensive gegen Burma teilnehmen, dem Befehl Mountbattens unterstellt werden.

Tschankaischek ist kürzlich, wie berichtet, zum Präsidenten der Tschungking-Republik gewählt worden. In seinen Machtvollkommenheiten ist durch diese Wahl wenig hinzugekommen, denn Tschangkaischek war als Oberbefehlshaber der chinesischen Truppen in Tschungking auch schon vorher Diktator der von den Japanern noch nicht besetzten Teile Chinas. In englischen Betrachtungen über diese Wahl zum Präsidenten wird hervorgehoben, daß Tschungking-China noch nie so geeint hinter Tschangkaischek gestanden habe wie in diesem Augenblick. Das ist eine Behauptung, die durch die Wirklichkeit jeden Tag widerlegt wird. Die innerpolitische Lage Tschungkings wird vielmehr immer schwieriger, und die Gegensätze nehmen zu. Aus amerikanischen Berichten geht hervor, daß die Zahl der Persönlichkeiten, die insgeheim oder zum Teil auch öffentlich für einen Frieden mit Japan und für eine Beendigung des asiatischen Bruderkrieges eintreten, im Wachsen ist...

Auf der andern Seite machen sich die Folgen der Zusammenarbeit Tschiangkaischeks mit Moskau immer stärker bemerkbar. Die chinesischen Kommunisten, die Tschiangkaischek stets mißtrauisch gegenüberstanden, machen dem Marschall immer mehr zu schaffen. Der Informationsminister von Tschungking, Tschang Tao-fan, beklagte sich erst dieser Tage über die Sabotagetätigkeit der Kommunisten und verglich sie mit einem Dolchstoß, der den kämpfenden Tschungking-Truppen in den Rücken versetzt würde. Auch die Beziehungen des Kriegsministers zu den Kommunisten sind bis zum Zerreißen gespannt. Noch schwieriger liegen die Dinge außerhalb der Hauptstadt. Ganze Provinzen oder Provinzteile, vor allem Schansi, befinden sich in den Händen sogenannter bolschewistischer Volksräte und bolschewistischer Armeen, und die Zentralregierung sieht sich immer wieder gezwungen, mit ihnen auf gleichem Fuße zu verhandeln. In diesen Provinzen werden die Anordnungen Tschungkings nur dann befolgt, wenn es den Provinzgewaltigen in den Kram paßt. Dies führt nach englischen Berichten vor allem im Transportwesen und in der Lebensmittelversorgung — den schwierigsten Problemen Tschungkings — zu immer neuen Schwierigkeiten und erklärt das Chaos hinter der Tschungking-Front.

Das Volk wird, wie kürzlich „Manchester Guardian" berichtete, immer apathischer. Soweit es noch Zeichen von Aktivität von sich gibt, richten sich diese unter kommunistischem Einfluß gegen die Regierung, die alle Energien auf die militärischen Fragen konzentrierte und den zivilen Sektor weitestgehend vernachlässigte.

Die allgemeine Mißstimmung wird erhöht durch die mangelhafte Hilfe der Westmächte. Ingrimmig stellt man in Tschungking fest, daß aus Washington, London oder Quebec in der letzten Zeit zwar noch herzlichere Sympathiekundgebungen kamen als vorher schon, aber man weist darauf hin, man könne von Sympathiekundgebungen nicht leben und nicht mit ihnen kämpfen. Nicht einmal die Versprechungen auf bessere ärztliche Versorgung und Belieferung mit Medikamenten sind bisher von den Westmächten erfüllt worden. In einem parlamentarischen Untersuchungsbericht, der dieser Tage in Tschungking herauskam, wird beweglich Klage darüber geführt, daß die Tschungking-Soldaten schlecht genährt und in keiner Weise ausreichend ärztlich versorgt seien.

Es ist nicht weiter verwunderlich, wenn Tschangkaischek es unter diesen Umständen ablehnte, seine schlecht gekleideten, schlecht ernährten und schlecht ausgerüsteten Truppen dem Oberbefehl eines Generals der Westmächte zu unterstellen, in dessen strategische Fähigkeiten man wenig Vertrauen setzt. Natürlich dürfte sich Tschangkaischek diese Geste nicht geleistet haben, ohne sich vorher der amerikanischen Zustimmung heimlich zu versichern. Denn es ist ja bekannt, daß die Ernennung Lord Mountbattens auch in USA-Kreisen auf scharfe Kritik stieß.

Allgemein wird in Tschungking aber immer wieder die Frage gestellt: wenn die Westmächte schon in den letzten Jahren, als sie sich in schwerer Notlage befanden, es nicht für nötig hielten, Tschungking als wahrhaft gleichberechtigt anzuerkennen, welches Schicksal stände dem Lande dann im Falle eines Sieges der Westmächte bevor?? Das ist die Frage, die heute durch alle asiatischen Länder geht und die selbstverständlich in Tschungking, abgesehen von Britisch Indien, am lautesten gestellt wird.

Roosevelts „stumpfsinnige" Kriegsbürokratie

Chikago Daily Tribune fordert sofortige Auflösung des Kriegsinformationsamtes

EP. Lissabon, 26. Sept.

Die vollständige Abschaffung des USA-Office of Information fordert ein Leitartikel der „Chicago Daily Tribune".

Nach Meinung des Blattes darf es dem Owi nicht länger gestattet werden, das Publikum über die Vorgänge in Washington zu täuschen, denn „man erweist dem nordamerikanischen Volk einen schlechten Dienst, wenn man von der Harmonie unter den Regierungsämtern spricht, während sie sich untereinander in Uneinigkeit bekämpfen.

Statt interessanter Nachrichten verbreite das USA-Kriegs-Informationsamt nur stumpfsinnige Agitationsmeldungen, die nur Stalin nützten, aber Eisenhower offenkundig behinderten. „Jeder Journalist" so beendet „Chicago Daily Tribune" ihre Ausführungen, „ist von der Notwendigkeit überzeugt, daß das USA-Kriegsinformationsamt schnellstens aufgelöst werden muß".

Da mag er recht haben ...

+ Genf, 26. September.

Norman Davis, der Präsident des Roten Kreuzes der USA, der soeben von einer Besichtigungsreise aus Nordafrika zurückgekehrt ist, erklärte laut „News Chronicle", man müsse von jetzt an mit großen amerikanischen Verlusten rechnen.

Ein bezeichnendes Geständnis Marshalls

EP. Lissabon, 26. September.

Nach Meldungen einer britischen Nachrichtenagentur gab der Generalstabschef der USA, General Marshall, vor einem Ausschuß des Kongresses einen Ueberblick über die militärische Lage. Hierbei berührte der General die Landung in Nordafrika und erklärte, daß die damals eingesetzten USA-Verbände nicht „vollausgebildet" gewesen seien.

Dieser Versuch, die Abwehrerfolge der Achsentruppen zu bagatellisieren, dürfte ein — wenn auch unfreiwilliges — Eingeständnis der glänzenden militärischen Leistung des Afrikakorps sein. Zum andern dürfte ein militärischer Führer, der verantwortungslos genug denkt, um nicht voll ausgebildete Truppen in derartige Kämpfe zu schicken, sich selber das beste Urteil sprechen.

Weltkontrolle durch USA-Bomber

Freiheit der Luft wird es künftig so wenig geben wie Freiheit der Meere

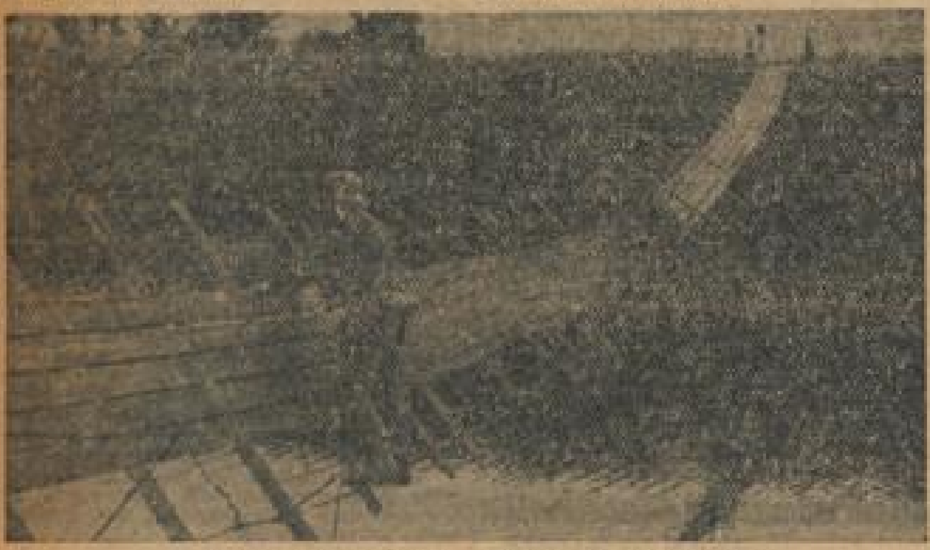
+ Genf, 26. Sept.

Der bekannte und berüchtigte Geographie-Professor an der Neuyorker Columbia-Universität, George Renner, erklärt in der Zeitschrift "American Magazine", daß es künftig eine Freiheit in der Luft nicht geben werde. Das sei nicht so verblüffend, wenn man sich klar mache, daß es auch eine Freiheit der Meere nicht gegeben habe, sondern lediglich eine anglo-amerikanische Kontrolle mit „Vergünstigungen" für jene, welche sich „wohlgefällig" benehmen.

Die anglo-amerikanische Seekontrolle war möglich, so schreibt er, weil wir zusammen elf Tore zu den Meeren beherrschten, nämlich Scapa Flow, Gibraltar, Suez, Aden, Singapur, Batavia, Surabaja, Sydney, Darwin, Tsingtau und Panama.

In gleicher Weise müssen wir, so fordert Renner, künftig zwanzig strategische Stützpunkte mit unserer Luftpolizei besetzen. Er nennt u. a.: Natal, Dakar, Tanger Istanbul, Bagdad, Karachi, Bangkok, Darwin, Amoy, Point-Barrow, Neufundland, Miami, Trinidad, Nordostkap und Oslo.

In diesen Orten will er Flughäfen und Garnisonen errichten, von denen aus Bombenflugzeuge ihre regelmäßigen Patrouillen fliegen können, genau wie ein Polizist seinen Bezirk abschreitet. Nur über die Gebiete der „vier großen Nationen" würde man nicht fliegen. Diese Polizei würde in der Lage sein, alle anderen Länder zu kontrollieren und jeden Verkehr zu unterbinden.



Während der Kämpfe südlich des Ilmensees

(PK-Aufnahme: Kriegsbericht. Elle, PBZ., Z.)

Werfer zerschlagen Sowjetangriff

Von Kriegsberichter Heinz H. Menzner

PK. Der Kampflärm der großen Abwehrschlacht im Osten hallt in allen Tonarten wie ein Höllenspuk durch den Aether. Unter ungeheuren Verlusten scheitern die Durchbruchsversuche. Die vom Gegner aus seinen Bereitstellungsräumen an die Angriffsfront täglich aufs neue herangezogenen Truppenmassen, die zunächst schier unerschöpflich zu sein schienen, sind nicht mehr die Elite der ersten Offensivwochen.

Der Tod hat eine grausige Ernte gehalten. Unter seinen Werkzeugen ist der deutsche Nebelwerfer eines der schärfsten und wirkungsvollsten.

Hochbetrieb herrscht auf dem Gefechtsstand der Werferabteilung. Die Fliegerbeobachtung meldete neue Truppenmassierungen in der gegnerischen Bereitstellung, die mit geballter Uebermacht Uebergang und Durchbruch endlich erzwingen sollen. Telephone rasseln, verstaubte und abgehetzte Melder kommen und gehen, über die Kartenbretter gebeugt zirkeln und rechnen Kommandeur und Adjutant, um die Zielansage vorzubereiten und die Feuerbereitschaft der Batterien herzustellen. Daneben, am oberen Hinterhang der beherrschenden Höhe befindet sich die Feuerstellung der Nebelwerfer mitten im Brennpunkt dieses Frontabschnittes und dicht hinter den Infanterie-Stellungen der Hauptkampflinie. Von starken Händen werden die schweren Geschosse herangeschleppt und in die großkalibrigen Sechslingrohre aus Stahlblech eingeführt, die der Granate lediglich Führung und Richtung geben. Die Zielansage ist durchgegeben und die Werfer sind gerichtet worden, als am Himmel sowjetische Schlachtflieger auftauchen, über der Stellung suchend kreisen, herunterkurbeln, ihre Bomben ausklinken und ein wildes Bordwaffenfeuer herabprasseln lassen. Die Werferbedienung hat sich in ihre Deckungslöcher gestürzt und beobachtet aufmerksam jede Phase dieses Feuerüberfalls, der ohne besonderen Eindruck an ihr vorübergeht. Die Bomben sind schlecht gezielt und reißen lediglich Löcher auf dem freien Feld, abseits der Stellung, die Bordwaffengeschosse hauen neben den Deckungslöchern, Werfern und Munitionsstapeln in die Erde.

Der Kampflärm der Schlacht hallt in allen Tonarten wie ein Höllenspuk durch den Aether, nichts aber gleicht dem Abschuß der Nebelwerfer, weder das Rauschen einer schweren Bombe, **noch das Heulen einer großkalibrigen Artilleriegranate.**

Mit dem Augenblick der elektrischen Zündung sehen sich nacheinander gleich glühenden Feuerbällen die Verderben bringenden Geschosse in Bewegung. Ein Fauchen, Dröhnen, Gurgeln, Rauschen, Heulen erfüllt die Luft. Es ist wie eine Hölle. In weitausgreifenden Bogen greifen am Himmel weißwolkige Rauchbahnen hinüber zu den feindlichen Bereitstellungsräumen, wo Sekunden später mit ungeheurem Trommeln, Krachen und Bersten Tod und Vernichtung mit fast überirdischer Kraft ausgespien werden. Es geht wie ein Ruck der Erleichterung durch den in vorderster Linie in seinem Deckungsloch liegenden Infanteristen, der seit Tagen den ersten Anprall der sowjetischen Uebermacht aufhält. Die Werfer sind wieder eingesetzt.

Er weiß, sie bringen ihm, der mitten im Schwerpunkt des Kampfes liegt, die notwendige Entlastung. Er weiß, in welchen panischen Schrecken der Bolschewist versetzt wird, er weiß um die moralbrechende Massenwirkung und um den in weitem Umkreis alles zerfetzenden Einschlag dieses Wurfgeräts. Seine glühenden Raketen lassen das heftige gegnerische Feuer wie in einem großen Schreck für einige Zeit verstummen. Die schweren Geschosse fliegen bei einer Salve fast gleichzeitig ins erkannte Ziel mit starker Massierung und auf dem geringsten Raum, durch ihre Splitter- und Sprengwirkung unter kaum vorstellbarem Luftdruck alles Leben im Zielraum vernichtend.

Der Soldat der Front hat seine eigene Ausdrucksweise. So, wie er beispielsweise in seiner knappen und treffenden Sprache den ihn vor überraschenden Zügen des Feindes behütenden Nahaufklärer seinen „Bel ami" („Liebling") zu nennen pflegt, so hat er für den Werfer, den die sowjetischen Truppen, wie es die Gefangenenaussagen immer wieder erweisen, fast noch mehr fürchten als den deutschen Sturzkampfflieger, den vielsagenden Begriff „Stuka zu Fuß" geprägt.

Der Nachfolger Sumner Welles

(Funkmeldung der NMB.)

— Stockholm, 26. September.

Roosevelt gab jetzt, wie Reuter meldet, den Rücktritt Sumner Welles von seinem Posten als Unterstaatssekretär im Außenamt und gleichzeitig die Ernennung Edward R. Stettinius als Nachfolger bekannt.

Kolumbianischer Außenminister zurückgetreten. Radio Bogota gab bekannt, daß der kolumbianische Außenminister Turbay dem Präsidenten seine Demission angereicht hat.

Hauptschriftleiter: Dr. A. Winbauer
Verlag: Dr. Fritz Bode & Co.; Druck: Mannheimer Großdruckerei, z. Z. Heidelberg

Alle liebten Belinde

ROMAN VON WILHELM SCHNEIDER

19

Der Riese beugte sich lächelnd zu ihr herab. Das dunkelgeränderte Einglas glitzerte im linken Auge. Schmeichlerisch klangen seine Worte: „Es gäht vorwärts, Fräulein Rina! Ich habe jetzt den Beweis in Händen, daß nicht nur Herr Agh, sondern auch Herr Larson sich für die Bibliothek interessiert ..."

„Das wußten Sie doch schon durch Bollien?"

„Der Beweis, Fräulein Rina, der fählte mir noch!" Er holte ein zerknittertes Papier hervor: „Bittä, läsen Sie selbst schwarz auf weiß!"

Es war ein Telegramm, aufgegeben in Berlin, gerichtet an Sven Larson: „Kann genannte Inku doch unterbringen. Agh mir unbekannt; nicht Sammler. Schmidt."

„Was sagen Sie, Fräulein Rina?" frohlockte Stephanos.

„Ich verstehe den Text nicht. Was heißt Inku?"

„Todsicher Inkunabeln."

„Ach so —: Wiegendrucke?"

„Ganz richtig. Sähr kostbar, die Inkunabeln — erste gedruckte Bibeln."

„Hm ..." Rina wußte genau: Außer den Handschriften gab es auch einige wertvolle Inkunabeln in der Lanzschen Bibliothek. Sie schrak auf: „Woher haben Sie das Telegramm?"

„Von Bollien!"

„Und woher hats Bollien?"

„Er wird es Ihnen selbst sagen. Ich bin mit ihm hier an diesem Teich verabredet. Wir müssen vorsichtig sein. Deshalb der abgelegene Ort." Stephanos sah auf seine Uhr: „Er muß gleich kommen!"

Langsam gingen sie weiter. Weiden in ihrem zartgrünen Blätterkleid überwölbten den Weg, der am Teichufer hinführte.

„Sonst noch etwas Wichtiges, Herr Stephanos?"

Der Grieche zauderte, um die Spannung zu erhöhen; er liebte dramatische Momente. Sein schmaler Samtblick wurde noch enger. Dann flüsterte er an Rinas Ohr: „Unerhörte Neuigkeit, Fräulein Rina! Bollien wollte schon immer Hölgis Paß anschauen — nein, wie sagt man: einsähen. Wegen der Stempel — Sie verstähen? Grenzkontrollen immer Stempel. Man kann viel erkennen, wenn man die Stempel liest ... Jetzt, endlich, Bollien hat den Paß bekommen und genau eingesähen. Stempel sähr interessant! Hölgi am dreizehnten Oktober griechisch-serbische Grenze passiert, Richtung Belgrad. Dann weiter: ungarische Grenze. Stempel leider verwischt. Nicht wichtig, glaube ich. Am achtzehnten Oktober wieder ungarische Grenze, auf Rückreise. Begreifen Sie? Sähr wichtig, ungeheuer wichtig! Am siebzehnten Oktober Hölgi war bestimmt in Ungarn ..."

Rina konnte vor Erregung kaum atmen. War sie nicht jetzt schon am Ziel? Ja, es war der Sieg, der volle Sieg! Was brauchte es sie noch zu kümmern, daß Hölgi hier in Wien den Besuch verdächtiger Leute empfing, daß der Schwede Larson und der Ungar Agh um ihn waren, und daß die sich anscheinend für die Lanzsche Bibliothek interessierten? Am siebzehnten Oktober letzten Jahres war der Geheimrat Lanz in Budapest ermordet worden — und zur gleichen Zeit hatte Konstantin Hölgi in Ungarn geweilt. Sein eigener Paß bestätigte es!

„Ist das eine gute Nachricht?" triumphierte Stephanos.

„Wir werden die Angelegenheit jetzt der Polizei übergeben", versetzte Rina mit leuchtenden Augen.

Der Hüne schüttelte bedauernd den Kopf. „Nein, nein, Fräulein Rina — zu früh! Wir brauchen noch mehr Beweise, bessere Beweise. Nichts überstürzen! Erst einen festen Ring um seinen Hals — so ..." Mit seinen Händen deutete er den Würgegriff an. Dann fuhr er fort: Man müsse vor allem näher an der Frau Hofrätin herankommen! Ueber sie wisse man noch zu wenig. Zwar treffe Hölgi täglich mit ihr zusammen, in einem kleinen Kaffee der Josefstadt, doch kenne man nicht den Zweck dieser Unterredungen.

In diesem Augenblick kam ihnen jemand auf dem schmalen Uferweg entgegen. „Da ist er schon!" rief Stephanos.

Bollien, Hölgis Sekretär, näherte sich rasch. Als er vor ihnen stand, nahm er den Hut in die Hand und ließ sich mit Rina bekannt machen.

Rina war überrascht. Sie hatte eine andere Erscheinung erwartet als diesen schüchternen, fast unbeholfenen kleinen Mann. Ein dünner blonder Schnurrbart hing ihm in die Mundwinkel; das schüttere Haar war an den Schläfen leicht ergraut; die braunen Augen blickten treu und offenherzig. Der altmodische Frühjahrsmantel war sichtlich zu kurz, auch an den Aermeln. Demut und freiwillige Unterordnung lag über dem Wesen dieses Menschen. Er mochte ungefähr fünfundvierzig Jahre alt sein, vielleicht auch älter.

„Freut mich, Sie kennenzulernen, Fräulein Rikowitz!" Er hatte eine leise, recht wohlklingende Stimme. Die moselländische Aussprache klang deutlich hindurch; er war Luxemburger.

Langsam schritt Rina mit den beiden weiter, zur Rechten den plumpen Riesen, zur Linken den mageren Zwerg. Hin und wieder blieben alle drei stehen. Die Gegend war wirklich sehr einsam; nirgends sah man Spaziergänger.

Rina stellte Fragen über den weiteren Fortgang der Nachforschungen; Bolliens Antworten verrieten Vorsicht und Behutsamkeit. Er wolle nichts übereilen. Selbstverständlich sei es schwierig für ihn, diesen heiklen Dingen dauernd nachzuspüren. Er müsse ja den ganzen Tag Briefe schreiben, Telegramme entwerfen und mit Börsenagenten telephonieren; Hölgi sei schließlich Finanzmann und habe hier am Wiener Platz zahllose Interessen.

Rina erkundigte sich, woher es komme, daß ihm jene ungarische Reise Hölgis bisher unbekannt geblieben sei.

Bollien entgegnete, er habe zwar um die Reise gewußt, doch nicht um ihr Ziel. Nun, nachdem „diese höchst seltsame, ganz eigenartige Sache", wie er sich ausdrückte, aufgerollt worden sei, habe er sich wieder daran erinnert, allerdings nicht an den genauen Zeitpunkt. Deshalb, so fuhr er fort, habe er den Paß in die Hand bekommen müssen, und das sei wahrlich keine einfache Aufgabe gewesen; das Ergebnis jedoch habe ihn ungemein befriedigt.. Dies alles äußerte er ernsten, ruhigen Gesichts; doch bei den letzten Worten lächelte er, und allerlei Fältchen kräuselten seine Wangen.

„Auf welche Art", forschte Rina, „fiel Ihnen das Telegramm an Larson in die Hände?" Sie war in ihrem Geschäft sehr genau; das zeigte sich auch während dieser Unterredung.

Bolliens Lächeln vertiefte sich zu einem Schmunzeln: „Das Telegramm an Larson? Ja, wissen Sie, gestern oder vorgestern — nein, es war vorgestern —, da hörte ich zufällig, wie Larson mit Hölgi über Inkunabeln sprach. Man nahm wohl an, mir sei dieser Ausdruck nicht geläufig. Offen gesagt, ich kannte ihn auch nicht.

Aber ich merkte mir ihn und schlug im Konversationslexikon nach ... Auch Herr Agh war bei diesem Gespräch zugegen; er mischte sich aber nicht ein und tat so, als ginge es ihn nichts an. Das ist so seine Art. Ein sehr merkwürdiger Mensch, der Herr Agh! Ich —"

„Und das Telegramm?" drängte Rina. Dieser Bollien schweifte immer vom eigentlichen Thema ab; das mißfiel ihr. Doch sie erhielt auch jetzt noch keine Antwort, die sie befriedigte.

„Das Telegramm", erklärte er, „das hab' ich mir besorgt ... Wenn man etwas erreichen will, muß man auch etwas wagen!" Er blickte lächelnd über den im Sonnenglanz flimmernden Teich ...

Eine halbe Stunde später hielt der Fiaker mit Rina und Stephanos an der Ecke Kärntner Straße und Ring. Bollien hatte, um nicht in Gesellschaft des Griechen gesehen zu werden, den Rückweg allein angetreten.

Stephanos brachte Rina an die Autobushaltestelle. Sie dankte ihm, und er küßte ihr glückstrahlend die Hand. „Vielleicht", verkündete er, „kann ich Ihnen morgen wieder Neuigkeiten bringen."

Der Autobus ratterte die Straße herauf und hielt. „Auf Wiedersehen!" sagte Rina. „Rufen Sie, bitte, gelegentlich an!"

Sie wollte gerade einsteigen, als zwei Herren aus dem Wageninnern kamen und vor ihr ausstiegen. Stephanos wich einen Schritt zurück; er wurde von den beiden, die an ihm vorübergingen, scharf gemustert.

Rina, der die kleine Szene aufgefallen war, ließ den Autobus weiterfahren. Sie sah den beiden Männern nach; die schritten langsam weiter und verschwanden in der Tür zum Kaffee eines nahen Hotels. Nun wandte sie sich ihrem Begleiter zu: „Bekannte von Ihnen, Herr Stephanos?"

Der plumpe Hüne war sichtlich verwirrt. Er ließ sein Einglas in die Hand fallen und blickte darauf hinunter. Endlich bequemte er sich zur Antwort: „Leider falle ich überall auf, Fräulein Rina. Hölgi wird den beiden sicherlich von mir erzählt haben."

„Wer waren sie denn, diese zwei?"

„Der eine war Zoltan Agh, der andere Sven Larson."

„Sehr gut! Den Zufall lobe ich mir!" Sie war froh, daß sie sich die Physiognomien der beiden so scharf eingeprägt hatte ... „Uebrigens", fuhr sie fort, „finde ich den einen wie den anderen durchaus sympathisch."

Stephanos erlaubte sich die Bemerkung, daß das Aeußere eines Menschen sehr häufig trüge; man könne sich niemals darauf verlassen.

„Der Dunkle", fragte sie, „ist der Ungar?"

„Umgekehrt!" Stephanos hob den samtnen Blick wieder demütig zu ihr empor. „Es gibt auch blonde Ungarn und brünette Schwäben!" Und er verbreitete sich ausgiebig über dieses Thema.

Inzwischen war ein neuer Autobus herangebraust. Rina reichte dem Griechen nochmals die Hand und stieg ein ... Sie fuhr aber nur bis zur nächsten Haltestelle. Von dort aus ging sie zu dem Hotelkaffee zurück.

(Fortsetzung folgt.)

MARCHIVUM

Die Stadtseite

* Mannheim, 27. Sept.

An unsere Bezieher!

Anschrift von Schriftleitung und Verlag der NMZ bis auf weiteres „Heidelberger Neueste Nachrichten" Heidelberg.

Inseratenannahme: Mannheim Kasino, R 1, Telephon für Schriftleitung und Verlag Heidelberg 7351/53.

Verpflegungsstellen der Ortsgruppen

Almenhof: Schillerschule.
Bismarckplatz: Karl-Friedrich-Gymnasium.
Deutsches Eck: U-2-Schule.
Erlenhof: Humboldtschule.
Feudenheim: Ost und West: Schützenhaus.
Friedrichspark: Kurfürstenschule in C 6.
Horst-Wessel-Platz: Seckenheimer Straße 77.
Humboldt: Neckarschule.
Jungbusch: K 2, 6.
Käfertal Süd: Heidelberger Hof.
Lindenhof: Meerfeldbunker.
Neckarau Nord und -Süd: Germaniaschule.
Neckarspitze: D 7, 22.
Neckarstadt Ost: Uhlandschule.
Neu-Eichwald: H.-Norkus-Schule.
Plankenhof: Kassenhaschen.
Platz des 30. Januar: Wespinstift.
Rheintor: D 7, 8.
Schlachthof: Mollschule.
Strohmarkt: „Alte Sonne", N 3, 14.
Waldhof: Waldhofschule.
Waldpark: Altersheim.
Wallstadt: Wallstadtschule.
Wasserturm: Tulla-Schule.
Wohlgelegen: Feldschlößchen bei der Eichbaumbrauerei.

Zur Verschickung der Schuljugend

Sämtliche Transporte, die für die Verschickung der Volks-, Haupt- und Mittelschulen vorgesehen waren, werden wie vereinbart und festgelegt durchgeführt. Der Transport für die 5. bis 8. Klassen der Schulabteilungen Luzenbergschule, Wilhelm-Wundtschule, Germaniaschule, Kirchgartenschule, Feudenheimschule, Neuostheimschule, Schillerschule, Lindenhofschule, Diesterwegschule, wird am morgigen Dienstag stattfinden. Die Schüler und Schülerinnen der 5. bis 8. Klassen aus den vorstehenden Schulen treten am Dienstag, 28. September, vormittags 7 Uhr, abreisebereit vor ihren Schulen an. Alle weiteren Anordnungen werden dort gegeben. Die Verschickung ist Pflicht! Die Verschickung der übrigen Schulen wird rechtzeitig an dieser Stelle bekanntgegeben.

Der Kreisleiter.

Abtransport der Möbel

Der Abtransport der Möbel in den nächsten Tagen hat sich als unmöglich herausgestellt. Eine Bekanntmachung wird mitteilen, wann mit dem Abtransport begonnen werden kann.

Auszahlung von Familienunterhalt

Die Auszahlung von Familienunterhalt für den Zahlungszeitraum vom 21. 9. bis 20. 10. findet nur noch in bar statt und erfolgt ab sofort im Amtsgebäude, Mittelstr. 42, Eingang Ecke Pfälzergrundstraße. Als Ausweis ist der Bewilligungsbescheid oder ein Personalausweis mitzubringen. Im gleichen Gebäude finden die Auszahlungen der gehobenen und allgemeinen Fürsorge statt. Kassenschluß: 18 Uhr.

Der Oberbürgermeister.

Familientragödie

* **Freiburg.** Ein Förster fand auf seinem Dienstgang im Mooswald bei Freiburg die Leiche eines Mannes auf, der seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht hatte. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen Freiburger Einwohner handelte. Bei der polizeilichen Oeffnung seiner Wohnung bot sich den Beamten ein furchtbares Bild. Man fand die Frau des Erhängten und seinen etwa zehn Monaten alten Sohn tot vor; sie waren beide mit einem Beil erschlagen worden. Was den Mann zu der grauenvollen Tat veranlaßte, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Der Sonntag im Zeichen des Großeinsatzes

SA u. Politische Leiter bekämpften Schutt und Möbelberge / Der Hilfszug baute eine Zeltstadt auf dem alten Meßplatz

Weiß Gott, die Sonntage der Beschaulichkeit sind bei uns recht selten geworden. Wir nehmen zur Kenntnis, daß sie rot im Kalender angestrichen sind — und werken weiter. Sonntage nach Terrorangriffen sind überhaupt Großkampftage. Sie dulden nicht nur keine Unterbrechung des Einsatzes, sie fordern sogar ausdrücklich Mehrarbeit. Gestern war also Sonntag mit Großeinsatz.

Alle SA-Männer der Gruppe Kurpfalz rückten an, alle Politischen Leiter, dazu die Politischen Leiter des Kreises Heidelberg und Bruchsal.

Und dazu noch viele freiwillige Helfer, die es nicht müßig litt bei der allgemeinen Not. Mit Schaufel und Spitzhacke ging es an Schutt, Mauerreste und Geröll. Es ging aber auch an die vielen Möbelstücke, die auf den Straßen standen und unter Dach gebracht werden mußten. „Macht Mannheim geordneter", lautete die stillschweigend übernommene Parole. Der Sonntag war hart wie selten einer. Schaufel und Pickel zu schwingen gehört ja nicht zur täglichen Gewohnheit aller Männer. Und das gleich einen ganzen Tag lang.

Auch das Verladen von Möbelstücken gehört nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens. Einerlei: an diesem Sonntag war jeder Bauarbeiter oder Möbeltransporteur im Ehrenamt. Die Möbelbergungsaktion wäre nicht möglich gewesen ohne die tatkräftige Hilfe der Bauern des Kreises Mannheim. Sie kamen mit ihren Pferdefuhrwerken. Mancher Bauersmann mußte gleich nach Mitternacht füttern und losfahren, um bei Tagesgrauen zur Stelle zu sein. Großeinsatz!

Auch die HJ war über den Sonntag in alter Frische auf dem Weg.

Für sie gibt es an jeder Ecke etwas zu tun. Ebenso dachten die Soldaten nicht ans Feiern. Alle Mädchen mußten warten; Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps, bzw. Liebe. Am Sonntag trat das OT-Regiment „Speer" erstmals in Aktion. Eine Elite-Truppe beim Arbeitsgroßeinsatz, versehen mit allen denkbaren Geräten und allen Spezialisten. Ihrer harren viele Aufgaben in Mannheim, die man nicht aus dem Handgelenk zu lösen vermag. Nehmt alles in allem: Ein Sonntag im Zeichen des Großeinsatzes.

In ruhigeren Zeiten hätte man im Rahmen der Sonntagsbetrachtung Anlaß gehabt, von einer Sensation zu sprechen. Aber das Wort Sensation paßt nicht zum Tenor dessen, was es jetzt zu berichten gibt. Eine Sensation war es also nicht, aber doch eine freudige Ueberraschung, als der Hilfszug der Außenstelle Westen des RdL und OKdL nach Mannheim kam. So ein Hilfszug kommt nicht alle Tage. Darum sei der Steckbrief von ihm veröffentlicht:

Der Hilfszug für das Westgebiet (Rhein Ruhr) gehört der Luftwaffe — und ist mit Recht ihr ganzer Stolz.

Wo er hinrollt, wird im Einvernehmen mit dem NSV-Einsatz im Luftkriegsgebiet Rhein-Ruhr bestimmt. Dadurch ist wieder die Verbindung hergestellt mit den örtlichen NSV-Stellen. Der Hilfszug läßt sich nur auf Sofortaktionen ein. Er bleibt nicht lange am gleichen Ort. Beim Ausmaß der Schäden, wie sie in Mannheim vorliegen, kann er selbstverständlich nicht alles auffangen. Aber er kann entlasten, kann mühelos kleine Knitterfalten der Versorgung ausbügeln. Darum sieht man ihn so gerne anrücken — obwohl die NSV den Kram aus eigener Kraft geschmissen hätte und normalerweise auch schmeißen muß.

An sich ist der Hilfszug eine richtige Musteranlage. Er besteht aus drei Lastzügen mit je drei Anhängern, einem Befehlswagen und zwei Kradmeldern. Das Herzstück ist die Küche — die Ueberraschung die Kammer. Unter Kammer muß man hier das verstehen, was der Soldat darunter versteht: Die Kammer ist das Lager für die Bekleidungsstücke.

Der Hilfszug gab tatsächlich Kleider, Mäntel, Anzüge und Strümpfe aus.

Aber nur für solche Totalgeschädigte, die wirklich bedürftig waren und schlechte Brokken auf dem Leibe hatten. Ueber die Bedürftigkeit entschied vorher die zuständige Ortsgruppe. Ohne Scheine war an die ausgebenden Feldwebel nicht heranzukommen. Denen konnte man überhaupt nichts vormachen. Sie taten fast nur einen Blick in die Pupille ihres „Kunden" und schon wußten sie über Taillenumfang, Brustweite, Hosenlänge und so fort Bescheid. Und wie eisern ruhig blieben sie bei ihrem gar nicht leichten Amt.

Zur Ehre der Mannheimer sei es gesagt, daß sie die Reihe dort oben mit Gelassenheit erwarteten. Die Ausgabe von Kleidungsstücken dürfte heute wieder vorbei sein. Das geht ruckzuck beim Hilfszug. Er kommt auch im Husch und geht im gleichen Tempo wieder. Der Hilfszug kocht nicht nur, kann nicht nur 40 000 Brote am Tag ausgeben, kann nicht nur den dringendsten Bekleidungssorgen abhelfen, er kann auch beherbergen und Schlafgelegenheit geben.

Im Nu stand auf dem Meßplatz ein großes Zelt, das 1000 Personen fassen kann.

Speiseraum für den Fall, daß es regnet. Stühle und Tische fehlen keinesfalls. Es wurden außerdem zwei Zelte aufgebaut, in denen die Anprobe der Bekleidungsstücke stattfand. Hübsch getrennt nach Männer und Frauen wie in jedem besseren Geschäft. Schließlich stellte der Hilfszug auch noch zwei Schlafzelte auf für obdachlose Volksgenossen. Mit massiven guten Strohsäcken und schweren Decken. Besser so als gar nicht geschlafen. Soviel vom Hilfszug der Außenstelle Westen. Ursprünglich sollte ja der Hilfszug „Bayern" kommen. Das bleibt sich ja gleich. Für uns ist Hilfszug Hilfszug. Die Mannheimer haben sich auf jeden Fall mächtig gefreut. Vielleicht ist er auch schon wieder weg, wenn diese Zeilen erschienen sind. Wer weiß das bei einem Hilfszug....

So ging der Sonntag vorüber. Im Zeichen des Großeinsatzes. Wir werden uns auch in den nächsten Tagen keinen Kleineinsatz erlauben dürfen. —tt.

Das Ernährungsamt tut, was es kann!

Mängel der grauen Fl.-Karten werden ausgeglichen

Die erste Gültigkeitswoche der grauen Fl.-Marken ist vorüber. Manche Hausfrau, mancher auf auswärtige Verpflegung angewiesene Mannheimer hat inzwischen mit dieser durch den Katastrophenfall bedingten Neuerung seine nicht immer erfreulichen Erfahrungen gemacht. Waren es hier die Kleinkinder oder auch die Jugendlichen bis 18 Jahren, denen etliche Gramm ihrer gewohnten Butter aufs Brot fehlten, so mußte man sich in der Fremde mit diesen auswärts noch unbekannten grauen Lebensmittelmarken oft schier wie ein Kartenfälscher angucken lassen.

Dem städtischen Ernährungs- und Wirtschaftsamt sind diese kleinen Schönheitsfehler, die sich bei der eiligen und schwierigen Drucklegung nach dem 6. September nicht vermeiden ließen, durchaus bewußt,

sodaß für die beiden letzten Wochen der 54. Kartenperiode, während deren wir uns noch mit diesen Sonderkarten behelfen müssen, bereits Abhilfe geschaffen ist.

Zwar lassen sich, was besonders wegen der heute häufigen Gaststättenverpflegung unangenehm bemerkbar bleiben dürfte, auch diesmal keine 5-Grammabschnitte für Margarine und keine Kleinmengenabschnitte für Butter anbringen,

jedoch ein besonderer Aufdruck, der die Gültigkeit der Fl.-Karten im Sinne von Reisemarken amtlich bescheinigt, ist schon vorgesehen.

Ferner erhalten die Jugendlichen bis zu 18 Jahren für die nächsten 14 Tage zusätzlich 250 Gramm Butter, um auf diese Weise für gerechte Angleichung an die Mengen der Reichsfettkarte zu sorgen. Die Kleinkinder von drei bis sechs Jahren erhalten 2400 Gramm Weißbrot, wofür ihnen 2400 Gramm Roggenbrotmarken von den beiden neuen Fl.-Karten abgeschnitten werden. Kleinstkinder bis zu drei Jahren dagegen erhalten 500 Gramm Abschnitte zum Bezuge von Kindernährmitteln, wofür ebenfalls 500 Gramm Roggenbrotabschnitte einbehalten werden. Alle diese Zuteilungen erfolgen von Amts wegen, im Zusammenhang mit der im Laufe dieser Woche erfolgenden Ausgabe der neuen Karten, ohne daß die Verbraucher dafür eigens Anträge zu stellen brauchten.

Im übrigen wollen wir ehrlich sein: wenn es was zu beanstanden gibt, ist natürlich jeder bei der Hand. Ob sich aber auch jene Verbrauchergruppen beschwert haben, denen die vielgeschmähte Fl.-Karte unerwartete Zulagen bescherte? So ein Pfündlein Fleisch mehr für vierzehn Tage, wie es die Kleinkinder kriegten, oder auch ein Zuschuß an Brot und Fetten wird von kinderreichen Familien doch sicher nicht als unangenehm empfunden worden sein!

Immerhin: die Gerechtigkeit verlangt, daß jene, die zu wenig bekamen, die fehlenden Mengen nachbeziehen können.

Soweit die derzeitigen Schwierigkeiten personeller und drucktechnischer Art dies zulassen, sorgt das Ernährungsamt selbstverständlich dafür, daß die ohnehin so schwergeprüfte Mannheimer Bevölkerung wenigstens an ihren Lebensmittelzuteilungen keine Einbußen erleidet. M. S.

100 Jahre Einwohnermeldeamt

Vom Säugling bis zum Greis ist jeder registriert

Vor 100 Jahren wurden in Preußen die Einwohnermeldeämter eingeführt. Die im Jahre 1843 in der „Gesetzsammlung für die Kgl. Preußischen Staaten" erschienene Verordnung bestimmte: „Wer an einem Ort seinen Aufenthalt nehmen will, muß sich bei der Polizeiobrigkeit dieses Ortes melden."

100 Jahre sind ein weiter Weg. Das Meldewesen als System der staatlichen Bestimmungen zu fortlaufenden Erfassungen von Vorgängen der Bevölkerungsbewegung hat sich in diesem Jahrhundert aus den kleinen Anfängen zu einer grundlegenden Notwendigkeit entwickelt, die aus dem Leben des Volkes einfach nicht mehr wegzudenken ist. Immer neue Aufgaben sind den Meldeämtern zugeflossen, zuletzt durch die Reichsmeldeordnung vom 6. 1. 1938, die die Meldepflicht einheitlich für das ganze Reich regelte, und durch die Verordnung über die Errichtung einer Volkskartei vom 21. 4. 1939.

Aus Anlaß des „Jubiläums" haben wir einmal einen Blick hinter die Kulissen des Meldewesens geworfen, das vor allem im letzten Jahrzehnt eine sprunghafte Entwicklung durchmachte. Karteien und Register bestimmen das Arbeitsgebiet des Meldewesens. Jeder Volksgenosse ist ausnahmslos zweimal, und, sofern er zwischen 5 und 70 Jahre alt ist, gar dreimal in diesen Karteien und Registern erfaßt. Die Erfassung ist die alphabetische, die im Hauptmeldeamt geschieht. Jede Anmeldung, jede Abmeldung wird in den Polizeirevieren, jede Geburt und jeder Todesfall vom Standesamt nach hier gemeldet. Das Hauptmeldeamt gibt zu jeder Stunde genaueste Auskunft über die Bewegung und die Struktur der Bevölkerung, über Name, Art und Wohnung jedes Mitbürgers.

Und solcherlei Auskünfte werden sehr oft angefordert. Jeder Tag bringt einen ganzen Stoß von Anfragen von Behörden, von einheimischen und fremden Privatpersonen. Den privaten Anfragen liegt oft ein berechtigtes Interesse zugrunde, z. B. wenn es sich um Abstammungsfragen handelt, ebenso oft aber opfert ein liebebedürftiges Mädchen die einheitlich festgesetzte Gebühr von 0,50 Mark, um auf diesem Wege die Adresse ihres treulosen „Verflossenen" ausfindig zu machen. Für solche Belanglosigkeiten ist die Zeit der sowieso überlasteten Beamten heute eigentlich zu schade. Aber da die Erklärung des Grundes der Anfrage nicht vorgeschrieben ist, hält es schwer, hier die Spreu vom Weizen zu sondern. Die zweite Registrierung jedes Einwohners geschieht bei den Polizeirevieren, und zwar hier nicht alphabetisch, sondern nach Straße und Hausnummer in den sogenannten Hausstandsbüchern. Schließlich ist jeder Mitbürger zwischen 5 und 70 Jahren in der seit 1939 aufgebauten Volkskartei erfaßt, und zwar diesmal nach Geburtsjahrgängen.

Das gesamte Meldewesen ist zusammengefaßt in der Verwaltungspolizei mit den Finanzabteilungen, Meldeamt, Volkskartei, Paß- und Ausweiswesen, Kennkartenabteilung und Ausländer-Amt. Die Aufgaben dieser Abteilungen ergänzen sich, greifen ineinander oder bauen aufeinander auf. Sie sind so vielgestaltig und zumeist auch so bedeutungsvoll für den Einzelnen und für die Gesamtheit, daß sie nur mit zuverlässigsten Kräften und mit Hilfe einer mustergültigen Organisation bewältigt werden können. Um die Schwierigkeiten anzudeuten, sei hier nur ein neues Aufgabengebiet herausgegriffen: Die Registrierung der vielen ausländischen Arbeiter. Sämtliche Ausländer, also auch die in den Gemeinschaftslagern untergebrachten Ostarbeiterinnen, müssen vom Meldeamt bzw. von der Abteilung Ausländeramt namentlich erfaßt werden.

Als wir die Räume des Dienstgebäudes verlassen, nehmen wir die Ueberzeugung mit, daß das Meldeamt mit seinen angegliederten Aemtern wohl das Rückgrat aller gemeindlichen Verwaltungen, jeder geordneten kommunalen Leitung und damit wohl eines der wichtigsten Aemter der örtlichen Polizei ist.

Riedgemeinde

i. **Biernheim.** In einer Aufklärungs-Versammlung des RLB sprachen im „Rotskellerkeller" Kreisleiter Brückmann und Stabsluftschutzleiter der Ortsgruppe Bergstraße, Pg. Moskopp (Bensheim), zu den hiesigen Amtsträgern des RLB, den Führern der Selbstschutzkräfte, den Luftschutzwarten und Hausbesitzern in eindringlichen Erläuterungen über die Aufgaben bei einem Luftangriff zum Schutze von Hab und Gut. — Die Sprungzeiten im gemeinheitlichen Faselball wurden wie folgt festgesetzt: An Werktagen für Großvieh von 8—10 und 13—17 Uhr, für Ziegen von 8—10 und für Schweine von 13—17 Uhr; an Sonntagen für sämtliche Tiere von 8—9 Uhr vormittags. Verwiegungen von Vieh finden nur von 15—17 Uhr außer samstags statt. — An den Folgen eines Herzleidens starb der 40 Jahre alte bekannte Friseurmeister Georg Lang. — In der Geschäftsstelle der Deutschen Arbeitsfront hält jeweils montags die Vermittlungsstelle des Kreises Bergstraße eine Sprechstunde für alle Mitglieder ab. In der ersten Sprechstunde sprach Pg. Traxler als Vertreter des Kreiswalmannes.

Bergstraße

i. **Lützelsachsen.** Im Alter von 85 Jahren starb Frau Elisabetha Jost geb. Reinhard, Sommergasse.

i. **Weinheim.** Auf dem Felde der Ehre fiel Unteroffizier Christian Schaffert, Sohn der Familie Georg Schaffert, Gustav-Kammerer-Straße 8. — Im Alter von 89 Jahren starb Frau Margarete Müll geb. Ruf, Adolf-Hitler-Straße 31.

i. **Bensheim.** Für die Gesundheitsdienststelle des Bannes Bergstraße (Feldscher- und GD-Truppe der Hitler-Jugend) wurde als Leiterin Annedore Hildorf (Heppenheim) berufen. Alle bisher als Feldschere ausgebildeten Hitler-Jungen werden kriegsmäßig erfaßt. Aus ihnen wurde ein Einsatztrupp von 25 Jungen zum Einsatz in Katastrophenfällen gebildet. Auch im Gesundheitsdienst ist ein GD-Trupp von 20 Mädeln aufgestellt worden, der auch bei Katastrophen übergebietlich eingesetzt wird. Bannarzt Dr. Bodewig (Lorsch) unterliegt die fachliche Weiterbildung des Feldschereinsatztrupps und des GD-Trupps der Mädel. — In Anwesenheit von Kreisleiter Brückmann sprach in einer Arbeitstagung der Kreisleitung stellv. Gauleiter Linder (Frankfurt a. M.). — Die Bezirkssparkasse Bensheim stellte den Schalterdienst in Bensheim, Lorsch und Zwingenberg an den Nachmittagen ein.

i. **Hemsbach.** Auf dem Felde der Ehre fielen Unteroffizier Philipp Jung, Bochumer und Unteroffizier Wilhelm Burkhardt, Sohn der Witwe Frau Berta Burkhardt.

Amtliche Bekanntmachungen

Lieferung von Vollmilch

Der Mannheimer Milchzentrale AG ist es einige Tage nicht möglich, die ganze Vollmilchmenge zu pasteurisieren u. damit in vollfühem Zustande zu liefern. Die Verbraucher müssen daher damit rechnen, daß auch ansaure Milch geliefert wird. Die Milchhändler sind angehalten, auch diese Milch nur gegen Marken abzugeben, allerdings sollen sie dabei vollfüße Milch bevorzugt an Familien mit Kleinstkindern abgeben.

Städt. Ernährungsamt Mannheim.

Verlängerung der Gültigkeitsdauer der Reise- und Gaststättenmarken und Lebensmittelmarken

Nach dem Erlaß des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 9. September 1943 II b 1 4053 wird die Gültigkeit der alten Reise- und Gaststättenmarken und Lebensmittelmarken über den 30. September hinaus vorerst bis zum Ablauf des 17. Oktober 1943, d. h. dem Ende der 54. Zuteilungsperiode verlängert.

Städt. Ernährungsamt Mannheim.

Eierverteilung

Unsere Bekanntmachung vom 24. 9. 43 hat nur Gültigkeit für die Gemeinden des Landrats des Kreises Mannheim Ernährungsamt Abt. B.

Für die Verbraucher von Mannheim-Stadt gilt zum Bezuge von

1 Ei

der Lieferabschnitt a der Reichseierkarte 54. Die Kleinverteiler haben die Lieferabschnitte a bei Abgabe der Ware abzutrennen, aufzukleben und bei unserer Markenabrechnungsstelle abzugeben.

Städt. Ernährungsamt Mannheim.

THEATER / *Von Sigismund v. Radecki*

Ein paar Passagen bei den Violinen, einige Läufer der Klarinette — und schon sind auch wir gestimmt zu jener gleichschwebenden Seelentemperatur, die Theater heißt. Der Raum verdunkelt sich, die Ouvertüre verklingt, und nun hebt sich der Vorhang wie unser aller einziges Augenlid. Wir Schiebendgeschobene des Lebens, hier im Theater einmal spielen wir wirklich mit als Geigenleib zu einer unendlichen Melodie, die uns der Lärm des Tages vorenthielt, gerade weil er sie heimlich enthält. Symbol aller Erkenntnis ist das Theater, ein Spiegel, hinter dem nichts und in dem alles ist.

Als mein Vater mich Sechsjährigen zum ersten Male ins Theater mitnahm, war vor uns eine große bemalte Wand, auch wurden Instrumente gestimmt: sie schöpften ein paar Rieseltropfen aus dem Meer der Musik und ließen es umso gewaltiger ahnen. Dann, als alles still und dunkel wurde, trat ein Herr im Frack vor die Rampe und sagte: „Frau Bertha Römer bittet wegen einer Erkältung um gütige Nachsicht." Alle applaudierten, wie um zu zeigen, daß Frau Bertha Römer unbesorgt sein könne. Das war schon interessant genug, dann aber geschah etwas Unglaubliches — die bemalte Wand rollte plötzlich in die Höhe und ich sah zu meinem Entzücken in ein neues, helles Zimmer! Die Leute dort redeten immerzu und waren bald froh, bald traurig — warum aber, das entzog sich meiner Beurteilung. Doch als Maria Stuart schwarzgekleidet an die Rampe trat und lange sprach, da blickte ich zu meinem Vater hinauf und nahm im Halbdunkel wahr, daß ihm die Tränen herunterrollten. Da wurde auch ich betreten und fing aus Sympathie mit ihm leise zu heulen an (denn ich war ein großer Heuler). Nachher, als alles hell wurde, schnaubten wir uns beide die Nase.

Mein zweiter Theatereindruck war ebenfalls eine Nase. Eine Nase auf der Bühne, die jedesmal, wenn ihr Träger verlegen oder zornig wurde, wie von einem inneren Licht glühendrot aufleuchtete!! Das war ja nun wirklich großartig, hier wurde Seele sichtbar, und wir im Zuschauerraum tobten jedesmal vor Begeisterung. Und in der „Reise um die Welt in 80 Tagen" fuhr eine richtige Lokomotive, von Indianern mit blühenden Tomahawks umtanzt, auf die Bühne, hielt dann aber Gott sei Dank an.

Als man dann ins Wachsen kam, brachte das Theaters Zauberstab ungeahnte Späßen zum Klingen, ja es gab uns harmlosen Ignoranten der Seele erst den Maßstab für Tiefen und Höhen. Nur eine für viele: Eine Winkelstraße finsterer Häuser voll schlechten Schlafes, eine trübe Gaslaterne davor. Ein hagerer Greis in zerfressenem Pelz kommt des Weges, ein harter, geiziger Mann: er ist immer der Klügere; er hat alle betrogen; er hat all sein Geld in Päckchen in seinem Pelz eingenäht — ihm kann nichts geschehen. Triumphierend schlägt er auf seinen Pelz ... seine Schätze ... er tastet wohllüstig nach, er betastet sich immer schneller — jetzt hält er inne, wischt sich den Schweiß von der Stirn, kichert beruhigend und tastet nochmals, o wie sorgfältig, nach — er will es nicht glauben! Oder hat man ihm wirklich das Geld aus dem Pelz gestohlen? Plötzlich bricht er in die Knie, reißt die Nähte in wahnsinniger Hast auf, beißt mit den Zähnen hinein, sucht, sucht — und es ist wahr! Und dann dieser Verzweiflungsschrei ... Diese Seele, die sich vor der Gaslaterne wie ein Wurm auf dem Pflaster windet, dieser ächzende Kehrichthaufen, der mit geballter Faust hinaufruft zu einem blinden Kerkerhimmel ... Und allen, die wir da saßen, standen die Haare zu Berge. Und als ob dem nicht genug sei, kam unversehens aus der Nebentür der Bäckerjunge, den Semmelkorb von heute früh auf dem Kopf, herausgeschlendert, wußte von nichts und summte, bald munter, bald verschlafen, irgendein Gassenliedchen vor sich hin, ohne dem Häuflein Unglück die geringste Beachtung zu schenken ... Wie könnte man so etwas je vergessen?

Und darum weiß ich, daß Theaterkunst im innersten nicht vergänglicher ist als die anderen Künste. Sie lebt in den Herzen fort und kann also nicht sterben, weil sie sich, mit der kühnen Fruchtbarkeit alles Geistigen auf irgendwelchen Nebenwegen, gänzlich unbeachtet aber dennoch, fortpflanzt. Und es genügt ja die leiseste Berührung. So habe ich von zwei Schauspieler-Genies — Girardi und Dalmatoff — nur ein Nichts, den „Schatten eines Rauches", als Eindruck empfangen. Von Dalmatoff eine Sekundenszene: wie er als portweinroter Lord einen zusammengeklappten Liegestuhl aufnahm, das tückische Möbel fixbereit zu machen suchte, um es nach mehreren Mißerfolgen wütend zu Boden zu schleudern — mit noch roterem Kopf. Ein Nichts; aber der ganze Mensch war darin enthalten. Und Girardi sah ich nur in einem stummen Filmsehen, genannt „Der verliebte Briefträger"; doch da war ein Blick von ihm in die Kameralinse, ein zwinkernder, allwissender Blick, der ein ganzes Menschentum aufleuchten ließ: ich habe ihn gesehen. Achtlos fortgeworfene Streichhölzer, aus denen Seelenbrände entstehen können.

Schließlich hielt ich es nicht mehr aus und wurde selbst Schauspieler. Und nun traf es sich in einem sonderbaren Fall, daß ich jene Umsetzung von Wirklichkeit in Ueberwirklichkeit, die Theater heißt, am eigenen Leibe erfahren sollte. In Wien lebte einst ein gewaltiger Erpresserjournalist, und ich beteiligte mich an einer Demonstration gegen ihn, die in dem Ruf „Hinaus aus Wien mit dem Schuft!" gipfelte. Dann, nach Jahren, mußte ich in einem Stück spielen, das eben die Vertreibung jenes Schuftes zum Thema hatte. Der Zufall wollte es, daß gerade ich wiederum zu rufen hatte: „Hinaus aus Wien mit dem Schuft!" — aber diesmal im Stück, auf der Bühne, die Souffleuse vor den Augen. Die Wirkung auf dem Theater war eine unvergleichlich größere. Gespielt wurde in Berlin, wo keiner von jenem Erpresser eine Ahnung hatte, aber der Saal tobte vor Begeisterung! Alle wußten, was los war.

Große Literatur kann nur in großen Theatermomenten ans Volk gebracht werden. Der isolierte Normalleser des „Lear" — also du und ich — wie soll er jenen stürzenden Gefühlsniagara ermessen, den der Generalfluch bedeutet?! — Als ich ihn zum erstenmal von höherer Stimme gesprochen hörte, da war es dieselbe entsetzliche Wirkung, wie bei jenem hingestürzten Geizigen von damals. Nein, eine größere! Denn jene Geizigen-Szene war kleine Literatur, aber von einem Genie interpretiert; hier jedoch, beim Generalfluch, steigerte sich Genius an Genius und Element an Element... Darum unterscheide man folgende Theaterstufen. Die höchste: große Literatur, interpretiert von großen Schauspielern (hier haben die Reichlichsten Empfangsapplaus auf offener Bühne). Die zweithöchste: kleine Literatur mit großen Schauspielern (da bricht der Applaus immer noch bei prachtvollen Szenen los). Drittens: kleine Literatur mit kleinen Schauspielern. (Das Publikum gewinnt keine Kraft mehr zum Applaus auf offener Bühne; man klatscht nach Aktschluß, weil es so nett war.) Und letztens: Große Literatur mit kleinen Schauspielern — das ist das Traurigste. (Man applaudiert in der Mittelpause und nach Schluß, weil das so Sitte ist.). Historisch genommen, entsteht das große Drama immer zugleich mit den großen Schauspielern.

Theater kann vergehen, aber dafür hat es den Vorzug, immer und überall wieder entstehen zu können. Millionen Theaterelemente fluktuieren glühend im Leben, man muß nur aufpassen; eine herrlich erzählte Anekdote, ein wundervoll nachgeäffter Tonfall, ja auch nur ein wirklich gut gesprochener Satz — und schon ist um uns Theater. Wie macht man das? Es ist ein Geheimnis. Man macht es halt. Oder, wie einst der Regisseur Baron Berger sagte, als er sich mit dem Holzfabrikanten Hansen zu einer Bühnengründung verband:

„Schließt Hansen mit Berger einen Bund.
So wirkt das in die fernsten Zeiten;
Hansen macht die Bretter und
Berger, daß sie Welt bedeuten."

Aus aller Welt

— **Hohe Tauern für Schatzsucher verboten.** Die höhere Naturschutzbehörde beim Reichsstatthalter in Salzburg hat verfügt, daß im Gebiet der Hohen Tauern, das reich an seltenen und kostbaren Mineralien ist, Mineralien nicht mehr gesammelt werden dürfen.

— **Zwei Fünfzigpfennigstücke verschluckt.** Glück im Unglück hatte ein kleines Kind in Cloppenburg (Oldenburg), das beim Spiel zwei Fünfzigpfennigstücke verschluckte, wobei das eine in die Luftröhre gelangte, während das andere sich im Schlund festsetzte. Das Kind wurde sofort nach Oldenburg gebracht, wo es ärztlicher Kunst gelang, beide Geldstücke zu entfernen und es vor dem Erstickungstod zu bewahren.

— **Der Stockholmer Posträuber gefaßt.** Der Posträuber, der am 11. September in Stockholm als falscher Postbeamter einen Sack Wertsendungen mit 238 000 Kronen gestohlen hatte, wurde jetzt in Oesterlund aus dem Zug heraus verhaftet. Von dem geraubten Geld hatte er noch 88 000 Kronen bei sich. Die Schecks im Wert von rund 150 000 Kronen sollen sich nach seinen Angaben in Göteborg befinden, während er 2800 Kronen bereits ausgegeben hatte.

— **Die Liftjungen streiken.** Im gewaltigen Wolkenkratzer des Rockefeller-Centaur in New York mit seinen 225 Personenaufzügen sind die Liftjungen in den Streik getreten. Etwa 2700 Menschen, die in diesem Gebäude arbeiten, saßen infolgedessen stundenlang in ihren Büros gefangen.

MARCHIVUM

Sport im Dienst des KWHW

Pariser Soldatenelf siegte auch in Berlin

Das Sportgeschehen in der Reichshauptstadt war auch am Wochenende völlig auf den großen Winterhilfswerkeinsatz abgestellt, für den vor allem die Fußballspieler sich viel vorgenommen hatten. Aus der Vielzahl von werbenden Veranstaltungen ragte die erste Begegnung zwischen der bekannten **Pariser Soldatenelf** und **Berlins Stadtmannschaft** heraus. Vor rund 15 000 Zuschauern kamen die Pariser Soldaten im **Poststadion** zu einem in jeder Beziehung verdienten 3:1 (2:1)-Erfolg. Sie reihten damit an ihre bisherigen Erfolge aus Freundschaftsspielen mit München, Wien, Dresden, Erfurt, Nürnberg und Mannheim eine weitere beachtliche Leistung.

Von der ersten Minute an zeigten die Gäste das kraftvollere und zielstrebigere Spiel. So kamen sie bereits in der 5. Minute nach dem ersten Abwehrfehler von Jahn, dem Torwart unserer Nationalmannschaft, durch den Hamburner Schröder zum Führungstor. Zehn Minuten später glich Berlin durch einen von Schuttner (Berlin) verwirkten und von Berndt verwandelten Strafstoß aus. Doch schon im Gegenangriff erkämpften die Pariser Soldaten, diesmal durch Hack (Fürth), erneut die Führung. Die Berliner Elf wirkte in technischer Beziehung leicht überlegen, war im Sturm aber derart schwach und umständlich, daß die Pariser Abwehrspieler Bornemann (Schalke) und Schönbeck (Berlin) im Tor eigentlich kaum ernstlich in Gefahr kamen. Auch nach der Pause, als Berlin Berndt von Rechtsaußen in die Sturmmitte nahm, Treunhaus ausschied, Graf nach halbrechts rückte und Reinelt als Rechtsaußen neu hereingenommen wurde, änderte sich nichts an der Unbeholfenheit des Berliner Angriffs. Eine überaus schwache Abwehrleistung von Jahn verhalf der Pariser Wehrmachtself in der 70. Minute durch den energisch nachdrängenden Oberhausener Günther zum dritten Tor, das den Ausgang des Spieles entscheiden sollte.

Die Berliner Elf hatte in ihrem Torwart Jahn und den Innenstürmern ausgesprochen schwache Spieler. Zu gefallen wußten lediglich Pohrob, Kuth, Raddatz und Hahn. Bei den Gästen zeichnete sich die Abwehr durch große Zuverlässigkeit, die Läuferreihe durch vorbildlichen Kampfgeist und der gesamte Angriff durch Schwungkraft und ein wuchtiges Ausnutzen der sich bietenden Torgelegenheiten aus. Technisch wirkte ihr Spiel zeitweilig etwas primitiv.

Radler fuhren für das KWHW

Auf drei Veranstaltungen stellten sich Berlins Radsportler am Wochenende in den Dienst des Kriegs-Winterhilfswerkes. Mit den größten Erfolg hatte das Neuköllner Rennen „Rund um die Schillerpromenade". Der deutsche Straßenmeister Harry Saager überrundete hier das gesamte Feld und fuhr die insgesamt 45 Km. lange Strecke in der Siegerzeit von 1:10:47. Schwaber, Burann, Lohefe, Jähnling und Dinter belegten in dieser Reihenfolge die weiteren Plätze.

In **Spandau** hatte bereits am Vormittag Jarbling ein 40-Km.-Rundstreckenrennen mit 1:06:18 gegen Lohefe und Ferm gewonnen. Am Samstag kam im Osten der Reichshauptstadt über 45 Km. Heinz Schwarzer in 1:10:30 gegen Tedeschi und Jahn zu einem Erfolg.

Spielmeisterschaften der HJ

Gebiet Baden siegt — Handball gegen Wien

Unter starker Anteilnahme der Deutschen in Prag erlebten am Sonntag die Spielmeisterschaften der Hitler-Jugend ihren Höhepunkt und Abschluß. Am erfolgreichsten war das Gebiet Sachsen, für das die Leipziger Jungen und Mädel zwei Meisterschaften, zwei zweite und einen dritten Platz erkämpften. Jugendmeister im Fußball wurde das Gebiet Mittelelbe mit 4:1 Toren über Sachsen. Die Magdeburger spielten raumgreifender im Angriff. Als nach der torlosen ersten Spielhälfte der Linksaußen und der Mittelstürmer zwei Tore angebracht hatten, erzielte Sachsen den einzigen Gegentreffer. Mittelelbe kam dagegen noch zu zwei Torerfolgen, während Sachsen durch seinen schwachen Angriff leer ausging. Das Gebiet Wien verlor beide **Handball-Endspiele**. Am Vortage waren die Wiener Mädel mit 3:4 nach Verlängerung gegen Sachsen unterlegen. Am Sonntag erging es den spieltechnisch sehr guten Wiener Jungen nicht viel besser. **Das Gebiet Baden gewann nach hartnäckigem Kampf mit 13:12 in der ersten Minute der verlängerten Spielzeit.**

Zur **Pause** hatte Baden noch mit 8:4 geführt und war nach der Pause sogar auf 11:6 davongezogen. Wien holte auf und erzwang einen 12:12-Gleichstand, der eine Verlängerung bedingte, in der die kämpferischen badischen Innenstürmer den Meisterschaftssieg herstellten. Im Hockey gab es den knappen 1:0 (0:0)-Sieg der technisch besseren Jungen von Sachsen über Niederschlesien, während im Hockey-Endkampf der Mädel Franken weit überlegen war, als es das 2:1-Ergebnis ausdrückt.

Armann begrüßen, die sich von dem vorzüglichen Können der zukünftigen Nachrichtensoldaten überzeugen konnten.

Die siegreiche Mannschaft des Gebietes Niederschlesien belegte im Sport- und Wettwehrkampf jedesmal den zweiten Platz und erzielte im Fernsprechbauwettbewerb und Funkwettbewerb zwei dritte Plätze. Im Sportwettbewerb schnitt das Gebiet Württemberg vor Niederschlesien, Thüringen, Bayreuth, Westfalen-Nord und Sudetenland am besten ab. Das beste Ergebnis im Wehrwettbewerb hatte das Gebiet Thüringen vor Niederschlesien, Württemberg, Pommern, Niederdonau und Hessen-Nassau. Den Funkwettkampf gewann das Gebiet Berlin gegen Niederdonau, Niederschlesien, Mittelland, Thüringen und Hessen-Nassau. Im Fernsprechbauwettkampf war schließlich das Gebiet Mittelland vor Westfalen-Nord, Niederschlesien, Schwaben, Württemberg und Köln-Aachen erfolgreich.

Im Funksonderwettkampf erwies sich als der leistungsbeste Hitler-Junge im Hören und Geben von Morsezeichen Fritz Pirscher (Mittelland) mit 5075 Punkten, 2. Erich Schach (Niederdonau) (5025 P.), 3. Karl Hinkel (Wien) 4800 P., 4. Fritz Beveranger (Niederschlesien) 4375 P., 5. Ebers Gabrielczyk (Oberschlesien) 4300 P., Joachim Stemmler (Köln-Aachen) 3450 Punkte.

Reichswettkampf der Nachrichten-HJ

Die Reichsjugendführung veranstaltete in Wien den 2. Reichswettkampf der Nachrichten-HJ. Aus der dreiteiligen Gesamtprüfung ging das Gebiet Niederschlesien vor Thüringen, Württemberg, Westfalen-Nord, Sudetenland und Kurhessen als Reichssieger hervor.

Obergebietsführer Dr. Schlünder konnte bei den Wettkämpfen außer vielen hohen Offizieren der Wehrmacht, den rumänischen Staatsjugendführer Iliescu, Reichsleiter Baldur v. Schirach und Reichsjugendführer

Marschall Graziani, Minister für nationale Verteidigun und Kriegswirtschaft

Der erwartete Sieg des VfR Mannheim

BC Augsburg führte 2:1, verlor aber 2:4

Als achte Mannschaft für die dritte Schlußrunde zum Tschammerpokal qualifizierte sich am Sonntag der **VfR Mannheim** auf eigenem Platz vor 4000 Zuschauern durch einen 4:2-Sieg über den schwäbischen Pokalmeister **BC Augsburg**. Die Mannheimer galten allgemein nach den schwachen Meisterschaftsleistungen des BC Augsburg als Favorit, doch mußten sie um den weiteren Verbleib im Pokalwettbewerb unerwartet hart kämpfen. Erst als Augsburg, das fast eine Stunde mit nur zehn Mann auskommen mußte, 18 Minuten vor Schluß den Mannheimer Ausgleich nicht mehr verhindern konnte, brach die Elf zusammen. Der VfR Mannheim wirkte vor allem im Angriff, der in den bisherigen Pokalkämpfen seine stärkste Waffe war, nach dem Verlust seines Mittelstürmers Druse, für den er noch keinen richtigen Ersatz hat, ohne den sonst gewohnten Zusammenhang und die bisher so gefürchtete Durchschlagskraft. In der dritten Schlußrunde müssen die Badener bekanntlich nach Dresden, wo sie auf die starke Elf des deutschen Meisters stoßen werden.

Augsburg hatte einen überraschend guten Start und führte bereits nach zwei Minuten durch einen Scharfschuß seines Mittelstürmers Dziarstek. Das Mannheimer Stürmerspiel wirkte ziemlich zerfahren, da Höhn sich auf dem Mittelstürmerposten wenig zurechtfand und Striebinger nach seiner Verletzung zum ersten Mal wieder spielte. Erst als Schwab und Höhn die Plätze tauschten, wurde der Angriff etwas gefährlicher. Nach einer halben Stunde, in der Augsburg seinen Halblinken bereits durch Verletzung verlor, kam Mannheim durch einen Weitschuß Kramers zum Ausgleich.

Augsburg ging aber nach dem Wechsel durch Dziarstek, der einen von Rohr verwirkten Strafstoß verwandelte, erneut in Führung. Die Mannheimer kamen nun aber immer besser ins Spiel und so sehr die Gäste ihren Vorsprung auch zu verteidigen suchten, konnten sie auf die Dauer dem Mannheimer Druck nicht genügend Widerstand mehr leisten. In der 77. Minute schließlich fiel durch Danner das Ausgleichstor, wenig später durch Rorhell von Lutz die 3:2-Führung und kurz vor Schluß — Dziarstek war ebenfalls noch verletzt ausgeschieden — durch Schwab, der einen Handelfmeter verwandelte, das vierte Mannheimer Tor.

VfR Mannheim: Jaos; Conrad, Krieg; Kramer, Rohr, Spielauer; Schwab, Danner, Höhn, Lutz, Striebinger.

BC Augsburg: Migael; Lotterer, Kapfer; Gammel, Wörlich, Gemner; Durmeier, Speth, Dziarstek, Achner, Ritter.

Die weiteren Pokalspiele

Der Kampf um den Tschammer-Pokal-Wettbewerb wird am kommenden Sonntag, 3. Okt. nunmehr mit folgenden Paarungen der dritten Schlußrunde fortgesetzt:

In Kiel: Holstein Kiel — LSV Hamburg

In Saarbrücken: FV Saarbrücken — Schalke 04.

In Dresden: Dresdener SC — VfR Mannheim.

In Nürnberg: 1. FC Nürnberg gegen Vienna Wien.

Fußball in Süddeutschland

Hessen-Nassau: Kickers Offenbach — Hanau 93 9:0; Stadtelf Darmstadt — Stadtelf Frankfurt 2:0; Frankfurter Trad.-Elf — Nürnberg-Fürth (AH) 5:1; Bingen: Rheinhessen (AH) — Nürnberg-Fürth (AH) 2:2.

Südbayern (Meisterschaft): 1860 München — Wacker München 6:0; MSV Ingolstadt — LSV Straubing 1:3.

Nordbayern (Meisterschaft): 1. FC Nürnberg — VfR Nürnberg 2:2; SC Bamberg — Kickers Würzburg 8:0; MSG Weiden gegen Schweinfurt 05 2:1; VfR Schweinfurt gegen SpVgg-SG Fürth 1:2; Post Nürnberg gegen WTSG Schweinfurt 1:6.

Australien stöhnt unter der Kriegslast

EP. **Schanghai**, 26. September.

„Das kommende Budget wird das größte in der australischen Geschichte und die schwerste finanzielle Belastung Australiens sein".

Diese Erklärung gab der Generalgouverneur von Australien, Lord Gowrie, ab, als er das neue australische Parlament eröffnete.

Im Finanzjahr 1942-43 betrugen die Kriegsausgaben Australiens bereits 560 Millionen Pfund Sterling, das sind 120 Millionen Pfund mehr als im Haushaltsvoranschlag vorgesehen waren. Neben dieser katastrophalen Verschuldung, in die der „menschenleere Kontinent" durch seinen Kriegseintritt geriet, ist noch die kriegsbedingte Absatzstockung seiner Agrar-Produkte zu berücksichtigen, in erster Linie der australischen Wolle.

Wie aus der Erklärung Lord Gowries hervorgeht, hat auch die neue Ausrichtung Australiens nach den USA hin, die das völlig ungenügend ausgerüstete Land mit Kapital und Kriegsmaterial auszustatten versprachen, wie in allen an die Vereinigten Staaten gebundenen Ländern in erster Linie eine finanzielle Fesselung zur Folge, durch die die Nordamerikaner Australien auch für die Nachkriegszeit in ihre Botmäßigkeit zwingen wollen.

— **Der höchste Berater des indischen Selbständigkeitsbundes, Rash Behari Bose,** der seit einiger Zeit mit Subhas Chandra Bose in den Südgebieten tätig war, kehrte am Dienstag wieder nach Tokio zurück. Vor Pressevertretern erklärte er, jeder der Nationalarmee angehörende Inder warte nur auf den Befehl, sofort in das Vaterland einmarschieren zu können.

— **Das Diplomatenschiff „Gripsholm"** ist aus Rio de Janeiro kommend in Montevideo eingelaufen. An Bord dieses schwedischen Dampfers befinden sich zahlreiche aus Brasilien ausreisende Japaner, die ebenso wie die aus Chile gekommenen Diplomaten und Bürger gleicher Staatsangehörigkeit in Goa (Portugiesisch-Westindien) ausgetauscht werden sollen.

— **Der mexikanische Präsident Camacho** hat sich wegen der überhandnehmenden Streikbewegungen gezwungen gesehen, durch ein neues Gesetz alle Streiks oder Arbeitseinstellungen für die Kriegsdauer als illegal und damit strafbar zu erklären. Das Gesetz sieht für die Streikenden schwere Geldstrafen vor, die von den Löhnen einbehalten werden.

— **Das libanesische Parlament** hat am Dienstag Bischara Chury zum Präsidenten der libanesischen Republik gewählt. Präsident der Kammer wurde Sabri Hammadi.

— **Der brasilianische Staatspräsident** unterzeichnete sein Gesetz, durch das Streiks während der Kriegsdauer verhindert werden sollen. Hiernach müssen alle Streitfragen zwischen den Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden künftig dem Arbeitsministerium vorgelegt werden, das über die Weitergabe an die Arbeitsrichter entscheidet.

— **Wegen des steigenden Kohlenmangels** in Indien soll in Zukunft die Kohle nur noch für die indische Rüstungsindustrie reserviert werden. Für den Privatbedarf wird nur noch Holz abgegeben.

— **Der Minister für großostasiatische Angelegenheiten, Kazuko Aoki,** hielt zum zehnten Jahrestag der Anerkennung Mandschukuos durch Japan eine Rundfunkansprache, in der er den 43 Millionen Einwohnern Mandschukuos für die guten Leistungen und wertvollen Dienste, die sie Japan während der vergangenen zehn Jahre und besonders nach dem Ausbruch des Krieges in Ostasien geleistet haben, Anerkennung aussprach.

— **Eine neue Organisation, die sogenannte „Grüne Front",** wurde zum Kampf gegen die irische Teilung gegründet. Der Leiter Carra erklärte, nur der Waffeneinsatz des irischen Volkes sei geeignet, die Welt auf das Verbrechen hinzuweisen, das England an Irland mit der Abspaltung von sechs nordirischen Grafschaften beging.

— **Die angekündigten Maßnahmen zur totalen Mobilisierung des japanischen Volkes** werden auch auf Formosa und Korea durchgeführt.

— **Stockholm**, 26. September.

Wie Reuter aus Wellington meldet, erlitten zwei Mitglieder der neuseeländischen Regierung bei den Wahlen eine Niederlage. Es handelt sich um den Gesundheitsminister Nordmeyer und den Landwirtschaftsminister Barclay.

— **Stockholm**, 26. September.

Die USA-Regierung plant laut Reuter eine Milliarden-Dollar-Anleihe und ein Subventionsprogramm zur Verhinderung des weiteren Ansteigens der Einzelhandelspreise für Lebensmittel und zur Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung.

Im Zeitungsgebäude der NMZ in R 1, 4—6, ist ab heute, Montag, der Schalterraum für Anzeigen-Annahme und Zeitungsausgabe wieder geöffnet.

Der Verlag.

Die Erscheinungsweise der Neuen Mannheimer Zeitung ist, wie bereits bekanntgegeben, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag als Frühzeitung, Samstag nachmittag als Samstag-Sonntag-Ausgabe. Die Zustellung erfolgt soweit als möglich durch die Botenfrauen in gewohnter Weise. Wo dies nicht möglich ist, kann die Zeitung gegen Vorzeigung der Bezugsgeld-Quittung in unserem Schalterraum R 1, 4—6 abgeholt werden.

Der Verlag.

Betriebs-Gemeinschaftsverpflegung

Von der Arbeits- zur Eß- und Tischgemeinschaft

Innerhalb der Gemeinschaftsverpflegung haben sich die Gemeinschaftsgaststätten eine besondere Stellung erworben. Sie stellen zwar die kleinste Gruppe mit 200 bisher entstandenen Betrieben unter 17 250 Werkküchen, 19 400 Lagerküchen, 4000 Gefolgschaftskantinen und 2000 Fernverpflegungsbetrieben dar. Sie haben sich aber dennoch dort, wo andere Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen nicht vorhanden waren oder die Voraussetzungen für die Gemeinschaftsverpflegung fehlten, als notwendige und wertvolle Einrichtungen erwiesen zur Verpflegung weiter Kreise der werktätigen Bevölkerung mit warmem Essen. Nach dem Arbeitsplan, der für Gemeinschaftsgaststätten aufgestellt worden war, sollten sie insbesondere die Verpflegung bei solchen Volksgenossen gewährleisten, die kriegswichtige Arbeit leisten und bisher infolge des Nichtvorhandenseins eines Gemeinschaftsverpflegungsbetriebes oder geeigneter Gaststätten eine warme Mittags- oder Abendmahlzeit außerhalb des Haushaltes nicht einnehmen konnten.

Die Vorzüge der Gemeinschaftsgaststätten sind, wie Hauptgeschäftsführer Dr. Schneekloth in einem Artikel zum einjährigen Jubiläum der Gemeinschaftsgaststätte darlegt, für die Verpflegungsteilnehmer und den Gemeinschaftsverpfleger unverkennbar. Das tägliche Einkassieren des Rechnungsbetrages durch das Bedienungspersonal fällt fort, ebenso unterbleibt das tägliche Einsammeln der Lebensmittelmarken. Der Verpflegungsteilnehmer hat die Gewähr, daß er ohne Zeitverlust täglich zu einer abwechslungsreichen Mahlzeit kommt. Durch die Herstellung eines Gemeinschaftsgerichtes für einen zahlenmäßig bestimmten Personenkreis ist sowohl der Küchenbetrieb als auch die Bedienungstätigkeit erheblich vereinfacht. Es tritt an die Stelle der oft zu beobachtenden Nervosität der Verpflegungsteilnehmer das Gefühl der Entspannung während der Mittagspause. Bei den Arbeitern und Angestellten eines Betriebes erweitert sich die Arbeitsgemeinschaft zu einer Eß- und Tischgemeinschaft. Die Gemeinschaftsgaststätte ist für sie ein Teil des Betriebes.

Insbesondere haben sich die Gemeinschaftsgaststätten in Luftkriegsgebieten, auch im Katastrophendienst und als Ersatz des häuslichen Mittagstisches für Ehemänner, deren Ehefrauen mit den Kindern sich umquartieren lassen, bewährt und damit einen beachtlichen kriegswirtschaftlichen Beitrag auf dem Gebiete der Gemeinschaftsverpflegung geleistet.

Die Befürchtung, daß die Gemeinschaftsgaststätten sich in überstürztem Tempo und zu großem Umfange entwickeln und dadurch unter Umständen neue ernährungswirtschaftliche Schwierigkeiten auslösen könnten, haben sich als hinfällig erwiesen. Einerseits entwickelten sich die übrigen Betriebsarten der Gemeinschaftsverpflegung zahlen- und leistungsmäßig stark fort, während andererseits das Gaststättengewerbe sich ebenfalls in zunehmendem Maße der Verpflegung der berufstätigen Volksgenossen zugewendet hat. Das war darauf zurückzuführen, daß die Errichtung der Gemeinschaftsgaststätten an das Vorhandensein eines Bedürfnisses gebunden wurde.

Ein Stützpunkt begrüßt seine Heimkehrer

(PK.-Aufnahme: Kriegsber. Reblich, WBZ., Z.)

Herbstlicher Taganfang

Von Alfred Günzel

Liegt ein Mensch im taufrischen Gras, spürt nicht die feuchte Kühle, die vom Boden in seine Kleider dringt, sieht nur den jungen Himmel, der blaßblau, mit kleinen, zarten Wolkenschleiern durchädert, ganz fern ruht. Und der Tag ist früh wie der Himmel über ihm. Dicht an der Wiese vorüber zieht ein schmaler Pfad in die Weite. Eine Bachstelzenfamilie trippelt mit wippenden Schwänzen an einer kleinen Regenlache hin und her, neigt die Köpfchen und balanciert zierlich die kleinen Körperchen. Die Sonne verlor wohl von ihrer glutenden Wärme, aber sie zaubert in den September hinein noch Strahlen voll schöner, satter Farben. „Das Wasser blüht . . ." denkt der Mensch behutsam und in seinem Antlitz flingt ein zärtlicher Zug an. Denn als er sich langsam zur Seite wandte, die Augen vom fernen Gewölbe löste, gewahrte er einen fast stehenden Bach, dessen hohe Uferböschung von knorrigen, bizarr geformten Weiden bestanden ist. Und der Bach trägt eine grüne, geschlossene Decke aus winzigen Blättchen, über die Käfer und Wasserläufer hinwegbuschen, ohne dem samtweichen Teppich auch nur die kleinste Regung zu entlocken. So gering ist der winzigen Lebewesen Gewicht!

„ . . . und so auch der Menschen!" denkt jener Mann im Grase weiter, „dort drüben fährt ein Kleinbahnzug mit wehender Rauchfahne durch die Felder und an stillen und dennoch arbeitsamen Dörfern vorüber. Ich spüre keine Erschütterung, obgleich seine fünf Wagen viel Gewicht über den Schienenstrang rollen, — aber das Gewicht seiner Bedeutung ist doch bewegend in diesem Erdendasein. Als der erste Dampfzug seinen Weg antrat, gab er der Menschen Lauf eine neue Richtung. So ist es auch mit meinem Schritt auf allen Wegen: er vermag der Erde Bild nicht zu beeinflussen, aber er kann, getrieben von Geist und Willen, dem Dasein neue Wendung und Bedeutung, leicht auch Erkenntnis geben. Wenn meine eigene Bewegung harmonisch ist und sich einfügt in die großen Gesetze aller Natur . . ."

Rot leuchten die Vogelbeeren aus dem dunklen Grün der dünnen, verzweigten Aeste und geben dem neuen Herbst die letzte hellleuchtende Farbe in die stilleren Töne der Buchen am Waldrand. Die frischgebrochenen Ackerschollen [illegible] kräftig und so nahe dem Leben. Aus dem weiten Land lösen sich bedachten Schrittes die Gestalten der Bauern und ihrer willigen Helfer.

Manchmal summt noch ein Bienchen zwischen den Gräsern einher, um dem Honig die letzte Würze einzusammeln — und plötzlich bricht ein Reh mit seinem Kitz in langen Sätzen über das Kartoffelfeld. Hellbraun und seidig schimmern die schlanken Leiber auf . . .

Der Pfiff des Zuges flattert verweht aus unbekanntem Bahnhof auf und ein wenig seufzend erhebt sich der Mann aus niedergedrücktem Gras und schreitet dem neuen Arbeitstag zu, erfüllt noch von der Ruhe und Kraft eines erwachenden Herbstmorgens . . .

Die Wasserträgerin

Von Friedrich Bacher

Das vornehme Landhaus unten im Tal verfügte zwar selbst über einen Brunnen, der reichliches und gutes Wasser gab, aber seine Bewohner waren es gewohnt, wenn sie nach einem besonders köstlichen, wohlschmeckenden Abendtrunk verlangten, die Magd hangauf zu schicken, damit diese an der Waldquelle oben zwei kleine Eimer mit dem begehrten Naß fülle und herunterschaffe. Mochte es gleich nur ein Vorurteil sein, dieses Wasser mundete ihnen besser.

Die Magd, die wegen der Kriegszeiten überbeschäftigt und also am Abend oft schon rechtschaffen müde war, hatte begreiflicherweise keine besondere Freude daran, wenn sie ab und zu auch jetzt noch den Auftrag bekam, Wasser von der Waldquelle heraufzuholen, zu der man auf einem eingedeckten Steiglein mit vielen, vielen hölzernen Stufen hinangelangte. Sie empfand diese Laune als unangebracht, und damit hatte sie gewiß recht.

Jedoch, fügsam, wie sie war, ging sie auch heute, nur bei sich etwas grollend, schon im Dämmern am Quellwasser, die Trage mit den beiden Eimern geschultert und stieg den verwünschten Hang hinauf; langsam, bedächtig, um doch wenigstens ihr Herz zu schonen, denn sie war nicht mehr jung.

Sie schob oben den einen Finger unter den Auslauf und setzte sich daneben ins sommerlich lauwe Gras und wartete; wartete geduldig, das Wässerlein gluckste nämlich nur kleinfingerdick hervor, oft sogar noch schwächer, und mit Pausen, wie wenn jemand sich beim Sprechen unterbricht.

Endlich aber war der Eimer voll, sie setzte den anderen unter, ließ auch diesen allmählich sich füllen und stieg mit der Trage die ungezählten Stufen hinab, vorsichtig, um nicht zu viel Wasser zu verschütten.

Doch als sie unten auf der Treppe ankam, von eben, durstig, ein kleiner Trupp Soldaten vorbei. Die Magd wurde mit Hallo empfangen. Die Soldaten umringten sie von allen Seiten, eine willkommene Marketenderin, ihnen so recht von oben geschickt, und mit ihrem Wasser wurde nicht viel Federlesens gemacht. Lachend tranken die Soldaten sich satt, und was hätte die Magd anderes tun können, als recht von Herzen mitzulächeln.

Wie sie dann, sehr müde, noch einmal sich wandte, um den Hangweg abermals zu erklimmen, die vielen, vielen Stufen nochmals emporzusteigen, mit den leergetrunkenen Eimern auf der Trage, sah ihr freilich einer der Soldaten jetzt etwas nachdenklich nach, und da sie sich, als fühlte sie seinen Blick, auf dem Wege nochmals umwandte nach dem sich wieder ordnenden Trupp, kam es jenem vor, als sei das alternde Mädchen unterdessen um etliches schöner geworden.

Kunstbrief aus Karlsruhe

Karlsruhe, im September.

Die Herbstausstellungen des Badischen Kunstvereins in Karlsruhe beginnen mit einer „Sonderschau Pforzheimer Künstler 1943", die erstmals im Frühjahr in Pforzheim gezeigt wurde. Die Erfolge früherer Jahresschauen und Weihnachtsausstellungen der Pforzheimer und gewisse kulturelle Pläne der Stadt haben den Oberbürgermeister veranlaßt, zum ersten Male eine solche Schau größeren Stiles zu veranstalten, die verschiedene deutsche Städte besuchen soll. Die Leitung liegt in den Händen des Oberstudiendirektors Frank und des Oberbaurats Max Müller. Ein Vergleich mit Ausstellungen anderer oberrheinischer Künstler zeigt auf den ersten Blick, daß die Pforzheimer nicht nur in der angewandten Kunst des Schmuckes, durch die sich Weltruf verschafft haben, sondern auch in der reinen Kunst Wesentliches zu sagen haben und den Wettbewerb erfolgreich antreten können. Die Sonderschau umfaßt Werke aus allen Gebieten und Techniken. Wir finden Porträts in Oel von Prof. Gockell, Hahnle, Heck, Landschaften in Oel von Huber (Vorfrühling im Pfinztal besonders bemerkenswert), Streb, Zäubin, Link, O. Haas, Diebold, Fröschle (Erwachender Tag, April), Mönkert, Hühner, Auf, Bah, vortreffliche Blumenstilleben von Hahnle und Haas. Mit Aquarellen verschiedener Auffassung sind Bender, Abt, Prof. Hohn (Jahrmarkt, Straßenbild), Grässler, Holz Ridert-Müller, Heck vertreten. Als plastisches Werk ragt die lebensgroße Figur eines Mädchens „Meines Lied" von Prof. Theilmann (jetzt in Breslau) hervor, von dem auch der überlebensgroße Bildniskopf Eichendorffs in seiner klassischen Auffassung Aufsehen erregt. In der Kunst der Plakette, die in Pforzheim mit Eifer gepflegt wird, zeichnen sich P. P. Pfeiffer (Reichsminister Dr. Todt, Original im Besitz des Führers) und Bohlinger aus. Hübsch ist das Kinderköpfchen von Braun.

Die dankbar beabsichtigte Schau Nürnberger Künstler wird wahrscheinlich erst Ende September gezeigt. Dafür bringen die beiden hinteren Räume eine gute Auswahl der rühmlich bekannten Seemannsdrucke.

Dr. Hans Karl Kiefer.

Auf der Heide

Von Herbert Lestiboudois

Komm mit! Die Heide dämmert violett
Aus Traum und Stille in die Nacht hinein —
Ich bin geflohn von Tisch und Stuhl und Bett,
Weit soll es um mich, weit und köstlich sein.

Komm mit! Denn du bist herrlich wie die Nacht
Und wie der Mond — so tief und hell zugleich!
Ach, du, die du die Glut in mir entfacht
Mit deinem Atem hast — komm, mach mich reich!

Mach reicher mich auf dieser Heide — mach,
Daß meine Armut in dir untergeht!
Ich spüre liebend deinen Zauber nach.
Und eh das Mondlicht noch vor Tag verschwimmt,
Soll sich erfüllen, was mich hell durchweht —
Du bist von Anfang an für mich bestimmt!

Richard Laugs in Darmstadt. Zum zweiten Male in diesem Jahre gab Richard Laugs in Darmstadt ein Konzert. Diesmal beschränkte er sich auf „Romantische Klaviermusik", in deren Rahmen César Francks Präludium, Choral und Fuge, Schuberts H-Dur-Sonate, Schumanns Kinderszenen, Wilhelm Petersens Variationen über ein eigenes Thema und zwei Chopinwerke zu Gehör kamen. Der Künstler fand mit Recht stürmischen Beifall.

[Förderung der finnischen Literatur.] Die bedeutende finnische Verlagsgesellschaft Werner Söderström in Helsinki verteilte im August aus ihrer Stiftung zur Förderung finnischer Literatur Stipendien und Beihilfen in Höhe von 332 000 Finnmark. Der Höchstbetrag von 96 000 Finnmark erhielt Dr. R. Kallio für ein Werk über den Naturschutz in Finnland. 40 000 Finnmark fielen an die Schriftstellerin Esther Stahlberg, die Gattin des ersten finnischen Staatspräsidenten, für den zweiten Band ihrer Biographie der durch ihre Strafgefangenenfürsorge verdienten Mathilde Wrede. Einen weiteren Geldpreis erhielt der Musikwissenschaftler Ilmari Krohn für eine Abhandlung über die Gefühlswerte der Sinfonien von Sibelius. Unter den übrigen mit Prämien bedachten Schriftstellern sind Helvi Hämäläinen und Toivo Pekkanen, von denen Proben ihres literarischen Schaffens demnächst in deutscher Uebersetzung herauskommen werden.

[Die Goethe-Medaille verliehen.] Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Geheimen Regierungsrat Dr. Anton Stoß in Polln bei Dachau aus Anlaß der Vollendung seines 85. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die tierärztliche Forschung die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

MARCHIVUM